

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. DEZEMBER 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 48

Richtlinien für die Erziehung zum Priestertum heute

Ansprache Papst Pauls VI. bei der Einweihung des lombardischen Seminars in Rom am 11. November 1965

Im Beisein des lombardischen Episkopats mit dem derzeitigen Mailänder Metropolit, Kardinal Colombo an der Spitze und einer Reihe illustrierter Gäste hat Papst Paul VI. das neue Gebäude des lombardischen Kollegs in Rom am Nachmittag des vergangenen 11. November eingeweiht. Bei diesem Anlaß hielt der Heilige Vater an die Alumnen eine Ansprache, die von grundsätzlicher Bedeutung für die Priestererziehung von heute ist. Der päpstliche Redner erwähnte einleitend die historische Sendung des lombardischen Kollegs, in dem einst der spätere Papst Pius XI. seine römische Studienzeit verbracht hatte. Im grundsätzlichen Teil seiner Ansprache umschreibt der Heilige Vater die allgemein gültigen Richtlinien für die Erziehung zum Priestertum. Wir veröffentlichen diesen Teil der Rede im vollen Wortlaut. Er dient gleichzeitig als Kommentar von höchster kirchlicher Stelle zu dem Dekret des Konzils über die Ausbildung der Priester, dessen Wortlaut wir ebenfalls in der gleichen Ausgabe unseres Organs veröffentlichten. Der italienische Text der Ansprache des Papstes ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 262 vom 13. November 1965 und wird hier in deutscher Originalübertragung vermittelt. J. B. V.

Dieser Rückblick auf das Leben des lombardischen Seminars legt uns das Wort in den Mund, das die Studenten bei dieser Gelegenheit von uns erwarten. Mit Recht fühlen sie sich im Mittelpunkt dieser Feier. Sie haben sie zwar nicht angeordnet, aber ihretwegen wurde sie gestaltet. Sie sind nicht — wie die Scholastiker sagen würden — deren Wirkursache, sondern die Zweckursache. Es ist wichtig, daß ihr das wißt, geliebte Studenten von gestern, heute und morgen. Für euch wurde dieses Institut geschaffen, das jetzt als neues Gebäude, mit erneuter Struktur und in jeder Hinsicht vervollkommenet, schön und neu vor euch steht. Für euch öffnet es hochherzig und vertrauensvoll seine Tore, und in euch will es sich als vorbildlich erweisen. Ihr seid in Wahr-

heit das lombardische Seminar; ihr müßt es geistig in euch verwirklichen.

Zu diesem Zwecke, geliebte Söhne, wird es nützlich sein, wenn ihr um den Ursprung und die Geschichte dieses Institutes wißt, das ihr als das eure betrachten sollt. Erinnert euch daran, es ist unsere Pflicht, rückwärts zu schauen. Nicht nur, weil man von der Umgebung, in der man lebt, geschichtliches Bewußtsein haben muß, sondern auch, weil die Pflege der Überlieferung zur echten kirchlichen Erziehung gehört. Die Gesinnung gewisser Neuerer, die sich nicht um die Vergangenheit kümmern und sie verachten, ist durchaus nicht vernünftig. Und wenn sie die auf natürliche, instinktive Erscheinung der jugendlichen Psychologie, sich von den Lebensformen der vorausgehenden Generation abzuheben, eingehen, so tun sie das nicht immer mit glücklicher Einsicht in das Herz der Jugend, die sich zwar von gewissen Hemmungen und von auferlegtem Zwang befreien, das Glück und die Ehre ihrer Herkunft aber nicht verkennen will. Denn sie will denen gegenüber, die sie geliebt und erzogen haben, nicht selbstsüchtig und kleinlich sein; sie will ihr reifes Alter nicht auf die eigene Unerfahrenheit gründen, sondern auf das Wissen, das die Erfahrung der andern bereitlegt hat und ihr schenkt. In diesem Sinne wirken Familie und Schule für die Ausbildung der Kinder und Schüler. Das gilt erst recht von einem Seminar, dem Organ der kirchlichen Erziehung, die den Sinn und Wert jenes lebendigen Zusammenhangs, den man Überlieferung, Tradition nennt, zu Elementen echter, kraftvoller priesterlicher Bildung macht und wegen ihrer Fähigkeit, den Schüler mit dem geistigen Strom zu verbinden, der von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht das Erbe an Weisheit und Tugend weitergibt, das die

Vorfahren gesammelt haben, hohe Achtung verdient. Das Seminar ist keine Pension, sondern eine Gemeinschaft mit eigenem Charakter, eigenem Adel, eigener Geschichte. So hat auch das lombardische Seminar seinen besondern Geist und Stil, seine eigene Pädagogik, die aus einer Tradition, einer «Schule», einer durch die Zeit erprobten Erfahrung, aus der Tugend und den Ergebnissen der Vergangenheit ihre Kunst herleitet, denen Bildung zu vermitteln, die ihr vertrauen und nicht nur als Gäste und Fremdlinge, «hospites et advenae» (Eph 2, 19), sondern als Mitglieder, Söhne, Erben einer Tradition kommen, die sich mit gutem Recht auf die Heiligen Ambrosius und Karl beruft, nach denen das Seminar sich benennt. Und nicht weniger beruft es sich ja auch auf die Heiligen der andern Bistümer, die hier vertreten sind.

Nun mag vielleicht jemand den Einwand erheben, den man heute auch auf dem Feld der kirchlichen Erziehung häufig hört, dadurch werde eure Frei-

AUS DEM INHALT:

- Richtlinien für die Erziehung zum Priestertum heute*
- Paul VI. über die Verantwortung der Konzilsberichterstatter*
- Die schweizerischen Bischöfe zur Schlußfeier des Konzils*
- Die Schlußphase des Konzils*
- Chronik des II. Vatikan. Konzils*
- Erziehung und Liturgie*
- Die Psalmen*
- Die christliche Würde der Arbeit*
- Dekret über die Ausbildung der Priester*
- Ordinariat des Bistums Basel*
- Neue Bücher*

heit zu sehr festgelegt und eure Persönlichkeit zu sehr von außen bestimmt. Doch bedenkt, daß diese Befolgung der pädagogischen Norm des Seminars eure kirchliche Bildung und eure notwendige menschliche und moderne Entfaltung nicht mehr einengt als der Humus die Wurzel oder das Treibbeet den Samen; sie erhalten dort die Nahrung für ihre lebendige, naturgemäße Entwicklung. Wenn diese euch vertraute, strenge Umgebung euch je einmal die Natürlichkeit eurer Neigungen oder die Freiheit eurer Bewegung zu beengen scheint, so bedenkt, daß nur die Annahme einer strengen, aber weisen und ihrer Ziele bewußten Disziplin den Menschen wahrhaft bildet, nicht aber eine Ausbildung ohne asketische Anstrengung, die nicht äußerlich bleiben darf, sondern persönlich und innerlich werden muß. Der Soldat, der Gelehrte, der Sportler, der Künstler bilden sich nicht von selber heran, um wieviel weniger der Diener Christi. *Erinnert euch des Pauluswortes: «Sic currite ut comprehendatis» (1 Kor 9, 24 ff).*

Ebenso müßt ihr bedenken, daß die geistige Ringschule, in der ihr euch nun befindet, nicht nur vom Kult der Überlieferung geprägt wird, als ob es eine Aristokratenschule der Vergangenheit wäre. Sie weist noch andere Elemente — und welcher Natur! — auf, die ihr Programme und Energien geben. Es gibt eine Gegenwart und eine Zukunft, die sich prächtig zur Vergangenheit fügen und der Zeit, die ihr zu eurem Glücke hier verbringen dürft, einen unvergleichlich wertvollen Reichtum verleihen. Ihr habt Rom vor euch, könnt es beobachten, mehr noch, studieren und miterleben. Das ist eine Schule erster Ordnung, dank der Schätze menschlicher Kultur, die es euch vorlegt, und erst recht dank der Schätze geistiger Kultur, geistigen Lebens, katholischer Wirklichkeit, die es euch erkennen, bewundern, genießen läßt. Ihr habt euer Studium zu pflegen, das so geordnet und eingeteilt ist, daß es den ganzen Geist, die ganze Energie und Begeisterung, die der Herr euch gegeben, für das höchste Wissen einsetzen will. In den späteren Jahren eures Lebens wird euch vielleicht nie mehr eine Zeit so hoher intellektueller, sittlicher, geistiger Intensität zuteil werden. Möge es euch verliehen sein, die Freuden und Leiden dieses Lebensabschnittes unter bester Hilfe eurer gelehrten und liebevollen Lehrer und Obern, die sich eurem Dienste weihen, und in der Würde, Ordnung und Bequemlichkeit dieses Hauses zu genießen, das eigens für euch gebaut wurde. Wenn ihr auf diese Bereitschaft des Seminars in seinem bildenden, gast-

freundlichen Aufbau und Wirken achtet und sie annehmt, so wird dies all denen, die daran gearbeitet haben, eurem Seminar diesen neuen, schönen Bau zu schenken, der Lohn für ihre Sorgen und Mühen sein.

Und es möge euch hier, geliebte Alumnen, Schüler der Tradition, d. h. der kirchlichen Schule, und willige Schmiede eurer wissenschaftlichen und geistigen Bildung, noch eine weitere Kraft leiten und stützen: die Aussicht auf euren künftigen Dienst. Wer hierher kommt, gedenkt nicht zu bleiben, sondern will zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren; wer hier lebt und arbeitet, will die Hoffnungen seines Bischofs erfüllen, der ihn im Hinblick auf die Bedürfnisse seiner Diözese nach Rom gesandt hat. Hier seid ihr gegenwärtig, ja, aber das Herz ist jetzt schon an dem Ort, der euch einst anvertraut wird. Dieses Zukunftsstreben ist auch eine Kraft; man nennt sie Liebe, Treue, Dienstbereitschaft, Beruf, Opfer. Einem jeden sein eigenes. Das ist die Dynamik eines Seminars, und das lombardische Seminar ist sich dessen bewußt. Das wissen die Bischöfe, die ihm Vertrauen schenken. Das wissen die Seelen und die kirchlichen Werke, die von den hier ausgebildeten Männern herrliche Gaben des Wissens und eifrigen Wirkens erhalten haben.

Paul VI. über die Verantwortung der Konzilsberichterstatter

Am vergangenen 26. November hat Papst Paul VI. die beim Konzilspresseamt akkreditierten Journalisten im Pressesaal des Konzils an der Via della Conciliazione in Rom in Audienz empfangen. Nach seiner Ansprache erteilte er in ganz schlichter Form den Segen, während die Journalisten standen. Dann begrüßte er kurz die versammelten bischöflichen Mitglieder des Konzilskomitees für die Presse und drückte auch zahlreichen Journalisten, die sich um ihn drängten, die Hand. Im Gedränge konnte er nur mühsam den Ausgang erreichen. Vor dem Konzilspresseamt bestieg er seinen Wagen und fuhr die fünfzig Schritte weit zur Via Pancrazio Pfeiffer Nr. 10, dem Eingang zum Generalsekretariat des Konzils und zur kleinen Kirche S. Lorenzino, in der die vom Konzilspresseamt veranstaltete Photoausstellung gezeigt wird. Der Heilige Vater besichtigte die Ausstellung und fuhr dann in den Apostolischen Palast zurück.

Wir veröffentlichen im folgenden den Wortlaut der Ansprache des Papstes an die Konzilsjournalisten in deutscher Übertragung, die uns durch die KIPA aus Rom übermittelt wurde. Die Zwischen-titel sind von uns angebracht worden, um den Inhalt der einzelnen Teile hervorzuheben. J. B. V.

Es ist für uns eine große Freude — wir sagen Ihnen das ganz offen —, heu-

An unsere geschätzten Abonnenten

Diese Ausgabe enthält einen Einzahlungsschein zur Erneuerung des Abonnements auf die «Schweiz. Kirchenzeitung».

Wir sind Ihnen dankbar wenn Sie uns den entsprechenden Betrag bis mitte Januar 1966 überweisen.

Räber & Cie AG, Luzern

Verlag der «Schweizerischen Kirchenzeitung»

Daher wird unsere Ergriffenheit und Freude über diese Einweihung zur Dankbarkeit gegen all die, welche sie heute möglich gemacht haben; und sie wird zum Segenswunsch für diese geliebte Stiftung, daß sie ihre Sendung kraftvoll erfüllen könne; sie wird zum Gebet — besonders zur Gottesmutter, sie möge von ihrer nahen Basilika aus über dieses Haus wachen; und sie wird für euch alle, die hier anwesend sind, für euch Obere und Zöglinge, zum reichen Apostolischen Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

te unter Ihnen an Ihrer Arbeitsstätte selber zu weilen. Wenn auch das Erreichte nicht so vollkommen ist, wie man es sich gern gewünscht hätte, so haben Sie doch, beim Gebrauch dieser Mittel, die Ihnen zur Verfügung gestellt worden sind, gespürt, daß die Kirche sich an Ihrer Arbeit interessiert und nach bestem Können alles unternimmt, um Ihnen bei der Erfüllung Ihrer beruflichen Obliegenheiten behilflich zu sein. Wie könnte man übrigens nicht beeindruckt sein, wenn man an die riesigen Anstrengungen denkt, die Sie unternommen haben, und an Ihre Mühe und dies oft unter Bedingungen, die von Ihnen erheischten, schnell zu machen, weil heutzutage die Gesetze der Nachrichtengebung nun einmal so sind. Wie könnte man auch nicht von der Wichtigkeit Ihrer Aufgabe seit Beginn des Zweiten Vatikanums beeindruckt sein. Wenn die Kirche — wie noch nie in ihrer 2000jährigen Geschichte, gespürt hat, daß so viele Millionen Menschen an der Versammlung der Bischöfe der ganzen Welt interessiert sind, dann kommt, ohne jeden Zweifel, das Verdienst in gro-

dem Maß Ihnen zu. Wir beglückwünschen sie dazu und danken Ihnen von ganzem Herzen!

Dieser Nutzen war, denken wir, nicht einseitig, denn Sie haben aus der Möglichkeit, aus allernächster Nähe die oberste Spitze der Kirche zu sehen, großen Nutzen gezogen. Ihr Interesse für das Konzil und all die kleinen und großen Ereignisse, die sich in seinem Ablauf ereignet haben, zeigt, daß Sie aufmerksam auf die aufgegriffenen Probleme geachtet und deren Bedeutung für den Menschen von heute — für die riesige Masse jener, die Ihre Leser und Hörer sind — begriffen haben. Schrittweise haben Sie «die Tatsache Konzil» entdeckt und sind sich damit gleichzeitig bewußt geworden, was Schweres und Tiefes die vom Konzil in Angriff genommenen Fragen für das religiöse Denken und den Menschen gesamthaft bedeuten. Sie haben etwas von den Beziehungen zwischen der Doktrin der Kirche und dem Leben des Menschen begriffen: Geschichte, Zivilisation und Geschick des Menschen. Sie haben die Vitalität der Kirche wahrgenommen und ihr Bemühen, ihren eigenen Quellen und ihren eigenen Zielen, ihren eigenen Traditionen und den neuen Erfordernissen — der kirchlichen wie der zivilen — der Gesellschaft treu zu sein. Und Sie haben den tiefen Sinn des *aggiornamento* entdeckt, dessen Notwendigkeit unser verehrter Vorgänger Johannes XXIII. gefühlt hatte und das ins Volk zu tragen Sie mitgeholfen haben.

Es ist schwierig, das Konzil zu verstehen

Bei dieser schrittweisen Entdeckung haben Sie gewiß selber erfahren, wie schwierig es ist, das Konzil wirklich zu verstehen. Denn es ist verhältnismäßig einfach, die äußeren Phänomene, die es charakterisieren, zu beschreiben. Wie viel schwieriger aber ist es, zur innern doktrinären und geistigen Dialektik die Geister zu führen! Dieser Schwierigkeit müssen gewiß auch so viele rein äußerliche Beschreibungen, wenig fundierte Hypothesen mit erklärenden Randbemerkungen, bei denen das Wesentliche verloren geht, zugeschrieben werden. So hat man ja zum Beispiel zu oft und ohne die nötige Unterscheidung, um die Beschreibung mit geläufigen Ausdrücken zu dramatisieren, Begriffe und Kategorien, die in der bürgerlichen Gesellschaft gebräuchlich sind, verwendet.

Wer von Ihnen erblickte in dieser Schwierigkeit nicht eine dringliche Einladung? Um Auskunft erteilen zu können, muß man informiert sein. Um lehren zu können, muß man wissen.

Die schweizerischen Bischöfe zur Schlußfeier des Konzils

Die am Konzil in Rom weilenden Mitglieder der schweizerischen Bischofskonferenz haben zur Schlußfeier des Konzils folgende Verlautbarung erlassen:

Liebe Mitbrüder!

Liebe Diözesanen!

Das II. Vatikanische Konzil wird am kommenden 8. Dezember schließen, nachdem es zu einer unvergleichlichen Hilfe für die Erneuerung der Kirche, für die Einheit der Christen und für den Frieden der Welt geworden ist.

Die Gelegenheit wird sich den Bischöfen öfters bieten, auf die Konzilsdokumente zurückzukommen, damit alle, Priester, Ordensleute und Laien, zusammenarbeiten für die Erfüllung der großen Aufgaben.

Eines aber möchten wir jetzt schon hervorheben und immer wieder betonen: für den wirksamen Erfolg des Konzils bedarf es vor allem der Gnade Gottes und diese setzt das eifrige Gebet voraus. «Sine me nihil potestis facere» (Jo 15,5). «Ohne mich könnt ihr nichts tun».

Um das Grab des heiligen Petrus in Rom versammelt, bitten wir darum alle Mitbrüder und Diözesanen, vereint mit den Gläubigen der ganzen Welt, für den glücklichen Abschluß des Konzils und die bereitwillige und großherzige Mitarbeit zur Ausführung seiner Bestimmungen zu beten.

Wir rufen den Heiligen Geist an, auf daß sein Licht und seine Kraft alle im privaten und öffentlichen Leben lenken und leiten möge im Geist des Evangeliums und zur Bezeugung Christi vor der Welt. Der Fürsprache der Gottesmutter übergeben wir diese neue Epo-

che des kirchlichen Lebens in der Welt unserer Zeit mit der liturgischen Bitte ihres großen Festtages, an dem das Konzil schließt: «*Iter para tutum*» — «Bereite uns sicheren Weg.»

In diesem Sinne und gemäß den Weisungen des Heiligen Vaters, Pauls VI., in seinem Apostolischen Schreiben «*Postrema sessio*» verordnen wir für alle Pfarreien und religiösen Gemeinschaften:

1. Die Abhaltung eines Triduum am 5., 6. und 7. Dezember. Dieses kann abends gehalten werden als Gemeinschaftsmesse oder Konzelebration oder mit feierlichem eucharistischem Segen je nach den pfarreilichen Verhältnissen. Die Homilie oder Predigt soll alle auf die Pflichten hinweisen, die sich aus den Bestimmungen und Dokumenten des Konzils ergeben.

2. Am 8. Dezember soll das *Te Deum* gesungen werden nach dem Hauptgottesdienst oder abends nach feierlicher Messe mit Ansprache, Konzelebration oder eucharistischem Segen. Sofern es möglich ist, soll der Konzilsabschluß zur gleichen Stunde gefeiert werden wie in Rom, wo die Zeremonie um 11 Uhr beginnt.

3. Ebenso sind am 8. Dezember — zur Zeit des Konzilsabschlusses auf dem St.-Peters-Platz in Rom — von 12.00 bis 12.15 Uhr alle Glocken zu läuten.

Rom, am Kirchweihfest von St. Peter und Paul, den 18. November 1965.

Für die Schweizerische Bischofskonferenz, Der Dekan:

† Angelo Jelmini, Bischof

Um ganz und völlig Ihre so edle Aufgabe des Berichterstatters erfüllen zu können, muß man verstanden und begriffen haben. Wenn man also von der Kirche sprechen will, muß man sie kennen. Um sie zu kennen, muß man sie studieren. Um den Leser zum Begreifen der sie betreffenden Wahrheit zu führen, muß man sie vorher selber entdeckt haben. Das ist nicht leicht: denn das tiefe Leben der Kirche ist innerlich und geistig. Nur auf diesem Niveau kann man sie wahrnehmen, recht ermessen und in den Genuß ihrer prächtigen und geheimnisvollen Erfahrung kommen.

Die Funktion der Information, der Presse, des Radios und Fernsehens, kurz der audio-visuellen Techniken, ist wirklich beachtlich. Ihre Wichtigkeit — wer gibt sich dessen nicht Rechenschaft? —

nimmt ständig zu. Daraus erhellt die Schwere Ihrer Pflichten. Je länger je mehr hängt es, für einen stets zunehmenden Teil der Menschheit, von Ihnen ab, daß die Männer und Frauen unserer Zeit zur Wahrheit gelangen. Darum besorgt, es gut zu tun, können Sie, in Achtung vor den moralischen und geistigen Werten, eine Mission erfüllen, die als providentiell zu bezeichnen wir nicht zögern.

Sie erraten wohl, daß wir unsererseits, da wir vom Wert Ihrer Mission überzeugt sind, fest entschlossen sind, alles in unserer Kraft Stehende zu tun, um Ihnen zu helfen, Sie immer besser zu erfüllen, indem wir den oft gebieterischen Erfordernissen Ihrer Berufspflichten Rechnung tragen. Wie wir zu Beginn dieses familiären Gesprächs sagten, wollten wir während des ganzen

Konzils so weit wie nur möglich Ihr legitimes Ansuchen, aus guter Quelle Neuigkeiten und Informationen zu erhalten, befriedigen. Zu diesem Zweck wurde das Konzilspressebüro geschaffen, und wir sind froh, bei dieser Gelegenheit den Verantwortlichen für ihre tägliche, oft verborgene und raue Mühe in ihrem Dienst und im Dienst der Wahrheit öffentlich Anerkennung zu zollen.

Und nun?, werden Sie fragen. Nun, da das Konzil zu Ende geht? Gewiß, das Leben der Kirche geht weiter, in seinem sichtbaren Zentrum und durch alle Nationen auf der ganzen Welt. Wir wissen, daß viele Bischofskonferenzen große Anstrengungen unternehmen, um den religiösen Berichterstattem die Ausübung ihrer Aufgabe zu erleichtern, ihnen Informationen zu übermitteln, ihnen die oft nötigen Hinweise und Erklärungen zu geben, damit sie über das Leben eines so vielschichtigen Organismus berichten können. Wir sind darob sehr erfreut, und wir beglückwünschen diese aus ganzem Herzen.

Und der Heilige Stuhl?, werden Sie uns sagen. Ja, der Heilige Stuhl, wissen Sie, ist ganz geneigt, nach dem Maß seiner Möglichkeiten den gleichen Dienst fortzusetzen, damit die Nachrichten Ihnen mit der Geschwindigkeit und dem Umfang, die bei den heutigen Notwendigkeiten und der Wichtigkeit der Informationen erforderlich sind, übermittelt werden.

Die historische Eigenart des Heiligen Stuhles

Wir wollen aber auch noch etwas beifügen, das Sie sicherlich nicht überraschen wird, denn Sie sind ja seit Jahren zu Stammgästen, zu Vertrauten, könnte man sagen, der vatikanischen Kreise geworden. Ihnen muß man wirklich nicht erklären, daß der Heilige Stuhl ein ganz besonderer Organismus ist, aus seinem Ursprung, aus seiner Natur, aus seiner Zielsetzung. Das heißt, daß diese besondere Welt auch ihre besondern Methoden hat, besonders auch bezüglich der Art und Weise, seine Informationen zu verbreiten: natürlich will der Vatikan das rechtzeitig tun, aber nie mit dieser Fiebrigkeit und Leidenschaft, mit der es manchmal Reporter bei der Ausübung ihres Berufes tun. Hier können Sie also nicht — muß das noch eigens wiederholt werden — Sensationelles und Spektakuläres erwarten, sondern, im Gegenteil, Objektivität und Ruhe. Und wenn der Heilige Stuhl zuweilen beim Geben von Nachrichten sehr zurückhaltend erscheint, dann nicht

deshalb, wie Sie wohl wissen, um sich dem zu entziehen, was in der modernen Welt zur Pflicht geworden ist. Auf dieses Ziel ist ja gerade der Pressedienst des «Osservatore Romano» ausgerichtet, der trotz der bescheidenen Mittel, über die er verfügt, schon vielen von Ihnen große Dienste geleistet hat und der es auch zweifelsohne fürderhin so halten wird. Der Zurückhaltung des Heiligen Stuhls liegt eine andere Bedeutung zugrunde, nämlich die, leider gerechtfertigte, Furcht vor einer schlechten Interpretation. Denn noch allzuoft — wer kann das leugnen — werden vatikanische Nachrichten in einer Art und Weise verbreitet, bei der die Personen geschuldete Achtung und die Sorge um die Wahrheit bei weitem nicht an erster Stelle stehen.

In dieser Situation hängt darum eine Verbesserung auch von Ihnen ab. Wir unsererseits wollen Ihnen helfen, wenn es um den Dienst an der Wahrheit und nur der Wahrheit geht und keine andern Interessen, die mit der Wahrheit nichts zu tun haben, im Spiele stehen. Je aufrichtiger und ehrlicher die Journalisten bei der Erfüllung ihrer Aufgabe sind, um so mehr finden sie bei den zuständigen Stellen des Vatikans

die Aufmerksamkeit, die sie rechtmäßig erwarten, und die objektive Information, derer sie bedürfen. Es muß also immer mehr zu einem brüderlichen, klugen und ehrlichen Austausch kommen, der sich immer mehr entwickeln muß. So wird daraus sicher jeder seinen Nutzen ziehen, die einen wie die andern werden zufrieden sein, und vor allem wird der Dienst an der Wahrheit besser sein, die Menschen lernen sie besser kennen, diese Wahrheit, die, für die Christen, Liebe heißt und die Gesichtszüge des Heilandes, dessen bescheidener Stellvertreter wir sind, trägt.

Wir möchten noch weiter reden. Zum Schluß möchten wir einem jeden von Ihnen danken für die Arbeit, die er geleistet hat, und ihm wünschen, er möge aus Rom glückliche Erinnerungen und die Freude, die Kirche und den Heiligen Stuhl immer tiefer entdeckt zu haben, mit sich nehmen, und auch den Wunsch aussprechen, daß wir einander wieder begegnen. In der Zeit nach dem Konzil geht unsere — wie die Ihrige — Arbeit weiter, und unsere Arbeit wird der Ihrigen sicherlich Stoff liefern! Gott segne Sie, alle jene, die Ihnen lieb und teuer sind, und alles, was Sie im Dienst der Wahrheit tun.

Die Schlußphase des Konzils

DIE DREI LETZTEN SCHEMATA

Seit dem Auslaufen der konziliaren Diskussionen am 16. Oktober 1965 hat sich das Schwergewicht der Arbeit in die Zurückgezogenheit der Kommissionen verlegt, die eifrig dabei sind, die letzten Aufträge des Plenums zu vollstrecken, das seinerseits im wesentlichen nur noch zu Abstimmungen zusammentritt. Einen kräftigen Akzent hat die Vollversammlung in den letzten Wochen wieder erhalten, indem eine an sich außerkonziliare Angelegenheit in die Konzilsaula verlegt wurde; die Anfrage des Papstes an die Bischofskonferenzen über ihre Meinung zu einer Reform des Ablaßwesens, über die von seiten der Kurie ein umfangreiches Dokument vorbereitet worden war. Damit berührte das Konzil unvermutet am Schluß nochmal einen äußerst neuralgischen Punkt: eben jene Frage, die seinerzeit zum unmittelbaren Anlaß der Reformation geworden war, ohne freilich direkt als Konzil dazu Stellung zu beziehen. Was sich hier abspielte, war eigentlich schon ein vorweggenommenes Stück nachkonziliarer kollegialer Zusammenarbeit zwischen dem Papst und den Bischöfen. Wie notwendig diese Zusammenarbeit ist und bleibt, zeigte

gerade der vorgelegte Reformvorschlag, der von der konziliaren Erneuerung der Theologie kaum etwas in sich aufgenommen hatte. Es wäre reizvoll, auf diese Frage näher einzugehen, wie denn überhaupt der Versuch, über die letzten Arbeiten des Konzils zu handeln, vor eine Fülle von Themen stellt, die hinter den kurzen Abstimmungsvorgängen in der Aula stehen, so daß in einem kurzen Artikel in jedem Falle nur eine mehr oder minder willkürliche Auswahl aus der eigentlich anstehenden Thematik getroffen werden kann.

Wir beschränken uns demgemäß darauf, über die drei Vorlagen zu reflektieren, die als solche die Schlußphase der eigentlichen konziliaren Arbeit bilden: Kirche in der Welt von heute («Schema 13»), Mission, Priestertum. Auch hier sind freilich Thematik und Problematik so weit gespannt, daß es nicht darum gehen kann, in die Einzelheiten der Texte einzutreten. Wir greifen lediglich den springenden Punkt des eigentlich anvisierten Problems heraus, von dem her das Ganze der Texte jeweils gedacht ist.

I. Zum Schema über die Kirche in der Welt von heute

Dieser Text hat eine lange Vorgeschichte, die in vieler Hinsicht einen Teil seiner selbst darstellt und daher zu seinem Verständnis mit bedacht werden muß. Die Vorgeschichte beginnt im Spätherbst 1962. Die vorbereitenden Kommissionen hatten, geprägt von der klassischen römischen Schultheologie, eine Art Kodifikation des ganzen gegenwärtigen Standes dieser Theologie vorgeschlagen, in klaren und klugen Formulierungen, aber gefangen im inneren Zirkel des Systems, das um so mehr an Wirklichkeitskraft verliert, je mehr es an innerer Perfektion und Klarheit gewinnt. In diesen Texten waren durchaus auch die aktuellen Fragen des Menschen von heute angeschnitten: Ein Text behandelte die Probleme des christlichen Ethos im allgemeinen, ein anderer war den Problemen von Ehe und Familie gewidmet. Aber ihre Antworten waren allzu fertig, als daß sie hätten überzeugen können.

Wie erinnerlich, führte die Diskussion des ersten der damaligen Texte, des Entwurfes über die Offenbarung, zu einem generellen Mißtrauensvotum gegenüber der ganzen Art von Theologie, die sich in allen diesen Texten niedergeschlagen hatten und zu einem Neuanfang der dies Ganze als weithin unzuläng-

lich beiseite schob. Es blieb die Frage: Was nun? Damals zeichnete sich erstmals der Gedanke ab, das Ganze der aktuellen Fragen der christlichen Orientierung in der Welt von heute in einem großen neuen Schema über die Kirche in der Welt von heute zusammenzufassen, das zu den Problemen von Familie und Ehe, von Krieg und Frieden usw. Stellung beziehen sollte.

Im Herbst 1964 lag dem Konzil ein erster Textentwurf vor, der weitgehend auf der Arbeit des deutschen Redemptoristen-Paters Häring basierte. Er wurde als Basis der weiteren Arbeit angenommen, jedoch ergab die Diskussion, daß er noch einer fundamentalen Umarbeitung bedurfte, um einigermaßen dem Willen des Konzils entsprechen zu können. Im Frühjahr 1965 wurde ein vor allem im ersten Teil fast völlig neuer Text erstellt, der diesmal im wesentlichen französischer Herkunft war.

Der Zwiespalt zwischen Biblizismus und Modernität

Als im Herbst dieses Jahres die Debatte über den Text begann, zeigte sich, daß die alte Frontstellung von Integralisten und Fortschrittlern nicht mehr bestand. Es gab über den neuen Problemen neue Fronten vor einer neuen Aufgabe und ihren neuen Fragen.

Das erste Problem des Textes lag natürlich schon in der Sprache, der alle Mängel einer Übersetzung eines ursprünglich anders verfaßten Originals anhafteten. Schwerer wogen die inhaltlichen Probleme. Zunächst kam in voller Schärfe der Zwiespalt zum Vorschein, an dem schon das Schema Häring gelitten hatte: der Zwiespalt nämlich zwischen Biblizismus und Modernität. Im Kampf gegen den Systematismus eines vereinseitigten neuscholastischen Denkens hatten sich beide Empfindungen noch durchaus verbinden können: diese Texte waren weder biblisch, noch der Welt des Menschen von heute entnommen gewesen. Daß es durchaus einen sachlichen Grund für das Bündnis von biblisch und modern gibt, wird auch heute niemand bestreiten, aber daß beides nicht ineinander fällt, und daß sich die Einheit von beiden nicht von selber ergibt, ist ebenso deutlich geworden. Die biblische Welt ist eine geschichtliche Realität, die nicht ohne innere Übersetzung zu der unsrigen werden kann und die unsrige wiederum kann nicht ohne eine innere Durchdringung auf ihre verborgenen Kräfte und Gründe hin auf den biblischen Ursprung rückbezogen werden.

Das formale Problem biblisch — modern geht unmittelbar in das Sachproblem des theologischen Redens über.

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Samstag, den 20. November: Im Vatikan werden die bisher nicht bekannten Ergebnisse der Abstimmungen veröffentlicht, die die Kirchenversammlung in der 164. Generalkongregation zur Erklärung über die Religionsfreiheit vorgenommen hat. Demnach wurden bei der Abstimmung über den verbesserten Entwurf als ganzes 1954 Ja-Stimmen und 249 Nein-Stimmen abgegeben. Die Zahl der ablehnenden Voten bei den vorangegangenen vier Teilabstimmungen schwankt zwischen 190 und 249. Da somit eine klare Mehrheit für diesen Text zustande kam, liegt nunmehr die Entscheidung darüber, ob das Dokument in der letzten öffentlichen Konzilssitzung endgültig verabschiedet und promulgiert wird, beim Papst.

Papst Paul VI. empfängt die Mitglieder und Konsultoren jener Kommission, die — nicht zuletzt auf Wunsch vieler Konzilsväter — eine Revision des kirchlichen Gesetzbuches vorbereitet. In seiner Ansprache deutet der Papst die Möglichkeit an, daß für die lateinische Kirche und die katholische Ostkirche eventuell ein gemeinsames Gesetzbuch geschaffen werden könnte.

Eine Gruppe von Konzilsvätern aus aller Welt, an ihrer Spitze der in Rom

lebende Prager Erzbischof Kardinal Beran, stattet der Konzilsstadt Trient einen Besuch ab.

Sonntag, den 21. November: Am Sitz des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel trifft eine Studienkommission katholischer Theologen unter Führung namhafter Mitglieder des vatikanischen Einheitssekretariates ein. Ihre Aufgabe ist es, mit Gelehrten der griechisch-orthodoxen Kirche über eine Aufhebung des im Jahre 1054 ausgesprochenen Kirchenbannes über die Orthodoxie zu verhandeln. Den Bannfluch, den umgekehrt zur Zeit des «Großen Schismas» Patriarch Michael Kerullarios gegen Papst Leo IX. verhängt hatte, hat die Synode des ökumenischen Patriarchats — wie erst jetzt bekannt wird — schon anfangs November aufgehoben.

Montag, den 22. November: In der Reihe der Generalkongregationen des Konzils tritt abermals eine mehrtägige Pause ein, die es den Spezialkommissionen ermöglichen soll, an den noch nicht verabschiedeten Texten noch letzte Verbesserungen vorzunehmen. Gemäß einem nunmehr veröffentlichten sogenannten «Konzilskalender» sollen nur mehr vier Generalkongregationen stattfinden, und zwar am 30. November sowie am 2., 4. und 6. Dezember. Dabei sollen die letzten Abstimmungen durchgeführt werden. Für den 7. Dezember ist die Promulgation

der noch ausstehenden Konzilsdokumente, für den 8. Dezember die große Abschlussfeier des II. Vatikanums angesetzt.

In Ariccia bei Rom geht die zweite Tagung des gemeinsamen Ausschusses des ökumenischen Rates der Kirchen und der römisch-katholischen Kirche zu Ende. Die Beratungen des Ausschusses galten einer Intensivierung der ökumenischen Zusammenarbeit auf praktischem Gebiet.

Auf einer Konzilspressekonferenz in Rom erklärt Erzbischof Garrone aus Toulouse, die Verschiedenheit der im Schema über die Kirche in der modernen Welt behandelten Themen finde in dem Wunsch der Kirche, ihr gemeinsames Prinzip, einen fruchtbaren Dialog mit den Menschen von heute zu beginnen. Die Kirche wolle diesen Dialog eröffnen und führen, um ihrer eigenen Sendung gerecht zu werden und den Menschen zu dienen, indem sie ihnen ohne Eigennutz und ohne Demagogie ihre eigenen Gedanken zu den schwersten und grundsätzlichsten Problemen unserer Zeit darlegt.

Dienstag, den 23. November: Aus Anlaß der Zehnjahresfeier der Errichtung des lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM empfängt Papst Paul VI. die in Rom weilenden Konzilsväter aus Lateinamerika. In einer Ansprache gibt der Papst seinem Wunsch Ausdruck, daß sich die lateinamerikanischen Bischöfe feierlich dazu verpflichten mögen, daß die Kirche ihre Verantwortung für die Er-

Die Befürworter des Schemas argumentierten: wenn wir den Menschen von heute anreden wollen, können wir nicht mit der theologischen Tür ins Haus fallen, wir müssen mit dem Gemeinsamen anfangen und dann schrittweise vorwärts gehen. Das hatte zur Folge, daß man in den einzelnen Kapiteln möglichst vernünftig begann, um niemand vorzeitig zu erschrecken und daß man zu guter Letzt dann doch verschämt gestehen mußte: Wir haben freilich auch noch einiges andere, das eigentliche Theologische, Glaubensmäßige, das nun wie eine Art Überbau erschien, dessen Notwendigkeit schwer einzusehen ist. Welche Fragwürdigkeit auf diese Weise entstand, ist wohl un schwer zu begreifen.

Hinter diesem Problem wiederum eröffnet sich ein weiteres, in dem Dilemma von Anspruch des Glaubens und Freiheit des Dialogs. Das Schema hatte sich ganz unter die Kategorie des Dialogs gestellt und war dabei oft in eine Sprechweise verfallen, in der der Glaube als eine Art von obskurer Philosophie erscheint über Dinge, von denen man eigentlich nichts weiß, aber doch gerne etwas wissen möchte und vielleicht auch etwas wissen sollte, weil es ja um das eigene Schicksal geht. Daß mit einer solchen Darstellung weder der Gläubige noch der gedachte ungläubige Dialogpartner zufrieden sein kann, dürfte wiederum einsichtig sein.

Der Teilhardismus im neuen Entwurf

Der eigentliche Zwiespalt aber bezog sich auf das mit allem Bisherigen nur von außen umkreiste Sachproblem des Grundverhältnisses des Christen zu der von der Technik bestimmten Welt. Der Text des Schemas enthält zwar unmißverständliche Distanzierungen zum Teilhardismus in seiner reinen Form, aber er hatte dennoch in hohem Maße den Geist Teilhards in sich aufgenommen, d. h.: er überraschte durch eine fast naiv wirkende Fortschrittsfreudigkeit, in der von der Ambivalenz aller äußeren Fortschritte der Menschheit kaum etwas zu hören war. Die eigentliche Frage aber, in der sich die Theologie, wenn sie sich selbst treu bleiben will, von Teilhard entschieden lösen mußte und in der sich das Schema nicht genügend von ihm gelöst hatte, liegt in dem Problem: Wie stehen die technische Erlösung und die Erlösung des Glaubens zueinander? Wie verhalten sich technischer Progreß und christliche Hoffnung zueinander? Die Lösung Teilhards liegt, grob gesagt, darin, daß er beides identifiziert. Die Schwäche des Schemas lag, gleichfalls grob gesagt, darin, daß es sich davon nicht genügend distanzierte. Teilhard hat mit Hilfe seiner kosmischen Christologie praktisch den technischen Progreß als einen christologischen Progreß ausgelegt und so den Christen ganz in den Dienst des tech-

nischen Fortschritts gerufen. Aber selbst noch in dem gemilderten Teilhardismus des Schemas 13 war die ungeheure Umdeutung des Christlichen erkennbar, die darin liegt, so etwa, wenn da und dort Aussagen der christlichen Eschatologie von der kommenden Welt mit technischen Hoffnungen vermengt wurden vor allem: das Schema tendierte insgesamt bei der Bestimmung des Verhältnisses von Christ und technischer Welt dazu, die Bedeutung des Christologischen in einem sakralen Glanz für die technische Arbeit zu sehen, anstatt es auf der ganz anderen Ebene der Passion des menschlichen Lebens und der menschlichen Liebe zu entfalten.

Mit dem Gesagten ist wohl die ungeheure Aufgabe einigermaßen angedeutet, vor der die zuständige Kommission steht, die sich noch verschärft, wenn man bedenkt, daß über das Grundsätzliche hinaus ja Stellung bezogen werden soll zu so außerordentlich vielschichtigen und schwierigen Fragen, wie Kirche und Politik, Kirche und Kultur, Ehe und Familie, Krieg und Frieden. Niemand wird eine perfekte Antwort erwarten. Wichtiger ist: Das Konzil wird auch nicht beanspruchen, sie zu geben, denn der Text, der verabschiedet wird, soll eine Einladung zum Dialog sein, nicht eine Definition; also ein Anfang und nicht ein Ende.

reichung einer gesunden Sozialordnung in Lateinamerika übernimmt. Die Kirche solle durch Sozialinitiativen und durch ihr Zeugnis der Armut ein Beispiel geben. Der Papst lobt jene Bischöfe, die schon größere Ländereien aus dem Besitz der Kirche den Ärmsten unter den Gläubigen zur Verfügung gestellt haben.

Mgr. Johannes Österreicher, einer der Konsultoren im vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen, erklärt in einem Interview in Wien, daß es — zum Unterschied von den meisten anderen Konzilsdokumenten — für die sogenannte Judenerklärung keine eigenen Durchführungsabstimmungen geben wird. Vielmehr sollten die erforderlichen Schritte in den einzelnen Ländern je nach den lokalen Gegebenheiten vorgenommen werden. Im übrigen spricht sich Mgr. Österreicher mit dem Hinweis auf theologische und praktische Gründe dafür aus, daß die Behandlung der Beziehungen zwischen Kirche und Judentum auch weiterhin vom Einheitssekretariat und nicht etwa von einer eigenen neuen Institution wahrgenommen werden soll.

Mittwoch, den 24. November: Der ständige Beobachter des Lutherischen Weltbundes beim Konzil, Professor Kirsten Skydsgaard, bezeichnet in einem Interview in Rom die in der Vorwoche promulierte dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung als das bisher wichtigste Dokument des II. Vatikanums.

Das Schema werde insbesondere für den Fortgang des Gesprächs zwischen den getrennten Kirchen von großer Bedeutung sein. Nach Auffassung des lutherischen Gelehrten bekenne sich das Schema zu modernen Auslegungsmethoden der Bibel und erörtere von neuem das zwischen den Kirchen strittige Problem des Verhältnisses von Schrift und Tradition in der Kirche.

Donnerstag, den 25. November: Auf dem Petersplatz in Rom sind die Vorbereitungsarbeiten für die große Schlußfeier des Konzils bereits in vollem Gang. Arbeiter der Dombauhütte von St. Peter sind damit beschäftigt, auf der Höhe der Rampe vor der großen Fassade der vatikanischen Basilika eine Ehrentribüne zu errichten. Es handelt sich um eine Konstruktion aus Stahlrohr und Holz.

Am Abend empfängt der Papst die in Rom weilenden Konzilsväter aus Deutschland, Österreichs, der deutschsprachigen Schweiz und Skandinavien in Audienz. In seiner Ansprache drückt der Heilige Vater seine Freude aus, daß die vor ihrem Abschluß stehende «große Zeit» des Konzils «bis in den letzten Winkel der Erde» Widerhall gefunden habe. Der Wunsch, den Johannes XXIII. zu Beginn dieser großen Begegnung ausgesprochen habe, nämlich, daß die Substanz des christlichen Lebens und Denkens zu neuer Geltung gebracht werde, sei in Erfüllung gegangen. Die Kirche erstrahle heute in

neuem Glanz. «Sie kehren bereichert und voll tiefer innerer Freude zu dem Volk Gottes zurück, das ihnen anvertraut ist und das sie mit großer Hoffnung erwartet», sagt Paul VI. zu den Bischöfen. In ihrer Heimat müßten die Bischöfe dann gemeinsam mit Priestern, Ordensleuten und Laien den begonnenen Aufbau fortsetzen. Die Aufgaben, die sich stellten, reichten vielfach über den Bereich der eigenen Bistümer hinaus. In diesem Zusammenhang weist der Papst besonders auf die weltweiten karitativen und sozialen Aufgaben hin. Sein Wunsch sei es, erklärt der Heilige Vater zum Schluß, daß das Feuer des Konzils in den einzelnen Ländern zu einem neuen Pfingsten werde.

Freitag, den 26. November: Den Konzilsvätern wird der erneut verbesserte Text des Schemas über die Missionstätigkeit der Kirche zugestellt. Über diese Vorlage soll am kommenden 30. November abgestimmt werden.

Papst Paul VI. stattet dem Konzilspresseamt in Rom einen kurzen Besuch ab. Er richtet bei dieser Gelegenheit an die dort akkreditierten Vertreter der Weltpresse eine kurze Ansprache, in der er auf die Verantwortung der journalistischen Tätigkeit gerade im Hinblick auf das Konzil hinweist. (Siehe deren Wortlaut S. 602—604, Red.)

(Aus Presseberichten zusammengestellt von J. B. V.)

II. Zum Missionsschema

Die missionarische Idee ist mit der veränderten Weltlage gleichzeitig in eine unerhörte Krise und in eine ganz neue Aktualität geraten. In eine Krise, denn der Gedanke, aus dem in den vergangenen Jahrhunderten der zwingende Impuls aufstieg, ändern Menschen die Botschaft von Christus zu bringen, hat an Schärfe verloren. Immer deutlicher hat sich die Idee durchgesetzt, die bislang nur als seltene Ausnahme gedacht war, daß Gott auch außerhalb der Kirche (obgleich nicht letztlich ohne sie) Menschen retten will und kann. Dazu wird heute ein neues optimistisches Verständnis der Weltreligionen vorgelegt (das freilich wieder den Zwiespalt zwischen biblisch und modern wachruft, denn die biblische Deckung dieser Gedanken ist gering, ja nicht selten stehen sie in direktem Gegensatz zu der Schrift). Zu dieser inneren Krise der missionarischen Idee kommt die äußere: Es ist klar geworden daß eine Einwurzelung des Christlichen im asiatischen Raum bisher nicht gelungen ist. Die Konversion zum Christlichen schloß bislang ein Konversion zum Europäischen praktisch ein und blieb auf Randzonen beschränkt. An dieser Stelle ergibt sich freilich zugleich der Umschlag zur höchsten Aktualität, denn es ist das Auffallende und Erregende unserer geschichtlichen Situation, daß es einer anderen, gleichfalls von Europa ausgehenden Weltmission durchaus gelungen ist, in aller Welt Wurzel zu schlagen. Die marxistische Idee hat die Welt erobert und alle die Theorien von Adaption, kultureller Einwurzelung und Anpassung, womit die Missionstheologie sich herumschlägt, übersprungen durch den zwingenden Elan ihrer neuen Verheißung. In dieser Situation drängt sich aus der inneren Dynamik der Geschichte und des menschlichen Wesens die missionarische Idee von neuem wieder auf: die Menschheit bedarf der Vereinigung und ist auf Vereinigung hin geschaffen; diese Vereinigung aber kann nicht nur Vereinigung in der Wirtschaft sein, sondern muß es sein von den Wurzeln des Menschlichen her, weil nur so die Vereinigung Einheit werden und Heil bringen kann.

Damit ist die ganze Frage zunächst nur von außen anvisiert; die Aufgabe des Missionsschemas müßte es sein, aus dem Innern des Glaubens heraus auf diese neue Situation zu antworten.

III. Zum Schema über die Priester

Das Thema des priesterlichen Dienstes erscheint spröder. Aber wenn man be-

denkt, daß faktisch das Schicksal des Glaubens von den vielen einfachen Priestern abhängt, die den Dienst in den Gemeinden tun und den Menschen den Glauben vermitteln oder verschließen, ist seine Aktualität nicht minder klar. Der vorgelegte Text wurde vielfach sehr kritisch beurteilt und war im Detail auch ohne Zweifel nicht mit der gebührenden Sorgfalt gearbeitet. Seine Grundperspektive halte ich indes für einen entscheidenden Fortschritt, nicht zuletzt vom ökumenischen Gesichtspunkt aus: der Protest Luthers gegen die katholische Idee des Priestertums beruhte darauf, daß das Priestertum im katholischen Bereich damals fast ausschließlich vom Opfer her verstanden wurde. Die alte Verbindung von sacerdos und sacrificium war wieder hergestellt worden; in einem gewissen Sinn war der Priesterbegriff in der mittelalterlichen Theologie auf eine vorchristliche Stufe zurückgefallen, in-

dem er nicht vom Neuen Testament, sondern in allgemein religionsgeschichtlichen Kategorien entwickelt wurde; der Priester ist danach derjenige, der zu gegebenen Zeiten die Gottheit durch Opfer versöhnt.

Das Konzilsschema von den Priestern hat diese einseitig opfermäßige Orientierung beseitigt und geht stattdessen von der Idee des Dienstes am Menschen aus: das Opfer, das der neutestamentliche Priester zurüstet, sind am Ende die Menschen selbst, die in dem täglichen Dienst ihres Glaubens und Lebens die Hostie der kosmischen Anbetung bilden. Man darf hoffen, daß der Text trotz der Schwächen, die ihm vermutlich auch in seiner letzten Gestalt noch anhaften werden, eine Basis für ökumenische Gespräche in einer wichtigen Frage bilden wird, und damit durchaus auf der Gesamtlinie liegt, die dieses Konzil im Laufe seiner vier Sitzungsperioden immer deutlicher erarbeitet hat.

Josef Ratzinger

Erziehung und Liturgie

ZUM PROBLEM DER LITURGISCHEN ERZIEHUNG IN KATHOLISCHEN INTERNATEN

(Schluß)

Erziehung zur Liturgie

Im dritten Teil will P. Fortunat zeigen, wie die praktische Verwirklichung einer echt liturgischen Erziehung durchgeführt werden soll. In zwei Kapiteln behandelt er die Einweihung des Jugendlichen in die Liturgie oder die liturgische Erziehung und die Gestaltung der Liturgie oder das liturgische Leben im Internat. Die Frage lautet: Was hat der Erzieher zu tun, um die ihm anvertrauten jungen Menschen zu tüchtigen Christen heranzubilden oder, wie es P. Diethelm sagt: Um «den Jugendlichen fähig und willig zu machen, in der Liturgie seine christliche Existenz vor Gott zu verwirklichen» (S. 199). Hier geht es um die hohe Kunst der Erziehung und mehr als um die Erziehung, um die im Geheimnis der Gnade Gottes vollzogene Entscheidung des einzelnen. «Heiligung und Kult sind zutiefst personale Akte und daher frei. Hier liegt eine Grenze der liturgischen Erziehung. Der Erzieher muß diese Freiheit respektieren. Er hat weder ein Recht, noch überhaupt eine Möglichkeit, die eigentlichen liturgischen Akte der gläubigen Annahme des Heils und des inneren Vollzugs der kultischen Hingabe zu erzwingen» (S. 205). Diese Tatsache entbindet den Erzieher freilich nicht, von seiner Seite her alles zu tun,

was mithilft, damit die Jugendlichen diese Akte tatsächlich vollziehen.

Die Hauptvoraussetzungen für das Gelingen dieser Erziehung sind: die gut fundierte Bildung des Erziehers selbst, wie es die liturgische Konstitution allgemein vom Klerus erfordert (LK 14); sein Beispiel aus der Liturgie zu leben, sowie die Handhabung nicht so sehr eines «logisch-systematischen Lehrganges der Pädagogik», als vielmehr einer «vitalen Logik» der Erziehung, deren Schwerpunkte durch das Leben und Erleben (Gottesdienst, Kirchenjahr) gesetzt sind. Der Schüler muß merken, daß es sich hier nicht um irgendein Fach handelt, sondern um *seine* Sache (S. 205). In den wohl durchdachten und abgewogenen Darlegungen erweist sich P. Fortunat zugleich als guten Kenner der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse psychologischer Erziehungsgrundlagen wie auch als Praktiker, der mit dem täglichen Leben der Jugend wohl vertraut ist. Die Forderungen zur Entfaltung des liturgischen Lebens der Jugendlichen sind diese: Übung und Pflege all jener Einrichtungen und Tätigkeiten, die das in der Taufe gewonnene göttliche Leben mehren und stärken; echtes solides Wissen um die liturgischen Wirklichkeiten; zielbewußte Führung in einem lebendi-

gen Kontakt zwischen Zögling und Erzieher. Besondere Schwerpunkte liturgischer Erziehung sind: das Symbolverständnis, Liebe zur Heiligen Schrift, die brüderliche Gemeinschaft, tätige Anteilnahme und innerer Mitvollzug. Man kann bei der Lektüre dieser Grundmomente liturgischer Erziehung nur den Wunsch ausdrücken: Möchte es allen Erziehern gelingen, in der Art und Weise auf ihre anvertrauten Schüler einzuwirken, wie es P. Fortunat beschreibt. Es dürfte sich über diese wesentlichen Elemente liturgischer Erziehung auf so knappem Raum (S. 234—258) kaum irgendwo etwas Vollständigeres, Besseres und Verständlicheres finden. Diese Erziehung des jungen Menschen aus dem Blickfeld der Liturgie, da er als Erlöster und zum ewigen Leben Berufener vor dem Erzieher steht, ist aber stets mitgehen in der Ganzheit der Bildung und Entfaltung des Zöglings, ist integriert in die Gesamterziehung und unterstützt und vervollständigt durch all das, was den Menschen in seiner Eigenart als Mensch, betrifft.

Liturgie als Leben

Hand in Hand mit der Erziehung zur Liturgie, das heißt mit der «Hinführung zur liturgischen Feier» (S. 260) erfüllt sich das liturgische Leben im personalen Vollzug der Liturgie, in der Verwirklichung von Kult und Heiligung im tätigen Mittun. Davon spricht das zweite Kapitel dieses dritten Teiles. Es steht unter dem Titel: Liturgisches Leben. Liturgische Erziehung strebt die Meisterung des Lebens in christlicher Existenz aus der Kraft der Liturgie an. In welchen Formen soll sich dieses liturgische Leben im Internat verwirklichen? Die Forderungen beginnen bereits beim Gottesdienstraum und in der Wahl der liturgischen Gegenstände. «Daß für die Liturgiefeier mindestens eine solche Wachheit gefordert werden muß, wie für irgend eine Schulstunde, sollte für katholische Erzieher außer Zweifel stehen» (S. 263). In der Gestaltung des Gottesdienstes muß alles Dilettantenhafte, Spielerische und dergleichen fern bleiben. Vielmehr muß die «gesunde Überlieferung», Anpassung an das Alter der Mitfeiernden, Echtheit, entsprechende Abwechslung und schlichte Formschönheit maßgebend sein. Große Bedeutung kommt der Rollenverteilung zu. Liturgiefeier ist nicht «Einmannbetrieb». Sie ist Gemeinschaftswerk, Dienst des mystischen Leibes Christi. Alle sollen in der ihnen zukommenden Weise teilnehmen (S. 268). Sehr der Überlegung wert sind auch die kurzen Bemerkungen über kirchenmusi-

kalische Fragen (S. 278), wo gegenwärtig die Schwierigkeiten besonders groß sind. Ein Hinweis auf Darbietungen religiöser Musik mit kurzer Einleitung und abschließendem Gebet in besonderen Feierstunden, dürfte dankbar aufgenommen werden (S. 282).

Es versteht sich, daß in einem Leben, das Gestalt und Kraft aus der Liturgie schöpft, das Kirchenjahr mit seinen verschiedenen Teilen sowie das gute Verständnis der Meßteile größte Bedeutung hat. Die Erzieher müssen daher immer wieder deren Sinn und Gehalt darlegen. Im Kirchenjahr schreitet Christus durch die Zeiten, ist er uns in seinem Leben gegenwärtig. Kaum etwas vermag den Alltag des Internatslebens so aufzulockern und zu beleben und jenen für die Erziehung grundlegenden seelischen Bereich des Erlebens zu entfalten, wie die kluge Wahl zeitangepaßter Feiern im Kirchenjahr, sei es für die ganze Gemeinschaft, sei es für verschiedene Gruppen und Vereinigungen. Sie bewahren die jungen Menschen vor dem Geist-tötenden Rummel einer lärmigen Gassenbelustigung, und sind die beste Hilfe für das spätere Leben in Pfarrei und Familie. — Den trefflichen Ausführungen über das Kirchenjahr folgen die Darlegungen über die Teile des Meßopfers. Sie enthalten praktische Anleitungen und führen über zu den verschiedenen Arten der Eucharistiefeier. Endlich schließt der ganze Teil mit einer gedrängten Darstellung über die Feier der Sakramente und Sakramentalien. Auch das ist für ein Internat nicht ohne Bedeutung, indem man als praktische Religionsstunde an einer Tauffeier in der Pfarrei oder an einer Priesterweihe, an einer Totenfeier usw. teilnimmt. Ganz zum Schluß folgt noch ein Abschnitt mit dem Titel: Offizien — paraliturgische Feiern — Andachten.

Für all diese Dinge gibt der Verfasser instruktive Aufklärungen, die stets von praktischen Hinweisen für eine gediegene Verwirklichung begleitet sind. Vieles bietet unmittelbar Stoff für den Religionsunterricht, für Besprechungen unter den Erziehern und zur Unterweisung einzelner Gruppen, die die Meßfeier oder sonst einen Anlaß religiösen Charakters vorzubereiten haben. Es wäre denkbar, daß die Ausführungen in einem Internate als Richtlinien dienen, um die so wichtige, einheitliche Linie gerade in den religiösen Belangen zu erreichen.

Das Buch von P. Fortunat ist eine ausgezeichnete Leistung. Es findet sich da nichts von schwärmerischer Schöngestei, die um jeden Preis etwas Neues will. Immer ist das Urteil abgewogen, in lebendigem Bezug zum Leben, basierend auf den Ergebnissen der Umfrage und der Veröffentlichungen anerkannter Liturgiker, Psychologen und Erzieher. Es ist klar, daß man da und dort anderer Ansicht sein kann. Das ist kaum anderswo so leicht möglich, wie in den Fragen der Erziehung. Trotzdem kann man das Wort auf dem Umschlag des Buches voll

und ganz unterstützen: «Das Buch ist so ein Handbuch für die sich heute stellenden Probleme der liturgischen Erziehung geworden und damit ein erstmaliger Versuch (und sicher ein gelungener Versuch), die weitreichenden Reformdekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Praxis der Seelsorge auszuwerten.» Was P. Fortunat dargelegt hat, gilt nicht nur für die Internate, wo sich alles wohl am besten verwirklichen läßt, sondern ganz allgemein für die liturgische Erziehung jeder Pfarrfamilie in Predigt, Unterricht und praktischer Durchführung der Gottesdienste.

Die tägliche Messe

Von großem Interesse sind schließlich noch die Ausführungen über das Obligatorium der Werktagsmesse, die in einem eigenen Exkurs wohl als Sonderzutat über die seit Jahren diskutierte Frage angefügt sind. Inzwischen ist in den meisten der befragten Internate das Obligatorium aufgelockert worden. Immerhin zeigen die Ausführungen des Autors, der die Sache vom theologischen wie vom pädagogischen Standpunkt aus bewertet, daß nur größte Klugheit und Rücksicht auf die innere Haltung der Jugendlichen eine wenigstens einigermaßen tragbare Lösung finden können. Das *opus operatum* der Sakramente fordert ebenso ein *opus operantis* des Empfängers wie irgendwelche andere religiöse Akte. Nicht von allen kann dasselbe in gleicher Weise gefordert werden. Der Verfasser weiß wohl um die Schwierigkeit dieses so wichtigen Problems und schließt mit den trefflichen Worten:

«Die rechte Regelung des Meßobligatoriums ist für die verantwortlichen Erzieher keine leichte Gewissensfrage. Es kann durch ein Zuviel gleichermaßen gefehlt werden wie durch ein Zuwenig. Um jene Form zu finden, welche das religiöse Wachstum der anvertrauten Jugendlichen am meisten fördert, braucht es tiefes Verständnis der Liturgie, psychologische Einfühlung, unbeirrtes Vertrauen in die jungen Menschen und den Beistand des Geistes, „der die Herzen durchforscht, weiß was sich gebührt“ und „unserer Schwachheit aufhilft“ (Röm 8,26—27)» (S. 375).

Liturgie und Erziehung. Ein höchwichtiges Anliegen der Kirche. Von daher erwartet sie die Erneuerung des christlichen Lebens ihrer Glieder. P. Fortunat hat das Anliegen mit gläubigem und mutigem Sinn aufgegriffen. Seine maßvollen und abgewogenen Ausführungen verdienen höchste Beachtung. Das Werk, dem eine ergiebige Literatur und ein Namen- und Sachregister angefügt ist, kann nur empfohlen werden.

Abt Dominikus Löpfe, OSB.

Die Psalmen

TAGUNG DER SCHWEIZERISCHEN KATHOLISCHEN
BIBELBEWEGUNG 1965

Auf den *Albertus-Magnus-Tag* hat die Schweizerische Katholische Bibelbewegung unter der initiativen Leitung des Zentralpräsidenten Can. Franz Zinniker, Dozent am Katech. Institut in Luzern, zu einer Bibeltagung über die Psalmen eingeladen. Als besondere Auszeichnung dieser Tagung konnte der Zentralpräsident bei seiner Begrüßung der in beachtlicher Zahl erschienenen Teilnehmer ihren ökumenischen Charakter hervorheben. Er durfte als ersten Referenten Herrn Prof. Dr. Hans Wildberger von der Universität Zürich willkommen heißen. Abgesehen von jenen Glücklichen, die unter dessen Führung im Rahmen der interkonfessionellen Studienreise ins Heilige Land in die biblische Welt eingeführt wurden, ist Prof. Wildberger weit über die Fachkreise hinaus durch das prachtvollle Silva-Buch über Palästina bekannt, zu dem er den gehaltvollen Text geschrieben hat. In Fachkreisen ist er als Jeremias-Spezialist und durch seine Arbeit *«Jahwes Eigentumsvolk, eine Studie zur Traditionsgeschichte und Theologie des Erwählungsgedankens»* geschätzt¹.

In sehr klarer und souveräner Weise skizzierte Prof. Wildberger die mannigfachen Gattungen der Psalmen mit ihrer je eigenen Formensprache, ihrem besonderen Gehalt und ihrem «Sitz im Leben». Es war nicht bloß für den «Amateur», sondern auch für den «Professionellen» eine Bereicherung. Verschiedentlich waren doch seine Darlegungen von aus eigener Forschung gewachsenen Überzeugungen geprägt. Entschieden sprach er sich, im Gegensatz etwa zu Bernhard Duhm's individualistischer Deutung und Bewertung der Psalmen — Duhm war sein Hebräisch-Lehrer in Basel gewesen — für ihren grundsätzlich kultischen «Sitz im Leben» aus. Innerhalb der Hymnen (Loblieder) hob er die Schöpfungspalmen hervor, situierte sie am Laubbüttenfest, der israelitischen Jahreswende, und erklärte sie aus dem vom Rückfall ins Chaos bedrohten und in der kultischen Begehung der *creatio continua* die Angst überwindenden Lebensgeföhle, analog zu den babylonischen Neujahrsriten. Die Geschichtspalmen haben ihren Ort an dem von ihm so genannten «Erwählungsfest». Wieder ein persönlicher Zug der Darstellung war der Hinweis auf die Gerichtsdoxologie (vgl. Is 12,1 f.). Den charakteristischen Ruf der Jahwe-Königslieder (*jahwäh-malak*) erklärte er mit Hinweis auf Ps 92 (93),² präsentisch (*ist* König) als Antithese zu den sterbenden (und auferstehenden) Göttern, verband aber damit auch eine heilsgeschichtliche Deutung im Hinblick auf die Offenba-

rung dieses gegenwärtigen Königtums Jahwe's und betrachtet mit H. J. Kraus ein königliches Ladefest als ihren Sitz (vgl. Ps 23[24]). In der Diskrepanz zwischen diesen kultischen Aussagen, die im Glauben festgehalten und nicht aufgegeben werden, und der Wirklichkeit, fand er den Quellgrund der prophetischen Königsgeschatologie. Im Zusammenhang mit den Sionsliedern wies er auf die Kühnheit der Übernahme der heidnischen Götterbergvorstellung, auf die Gefahren der Sionstheologie und auf ihre neutestamentliche Aufnahme in der Ekklesiologie (vgl. Apk 22) hin. Die häufigen Bezugnahmen gerade bei der Schilderung der Klagelieder auf Jeremias verrieten seine besondere Vertrautheit mit der Botschaft dieses großen Propheten. Auch für sie befürwortete er den kultischen Sitz, ausgehend von 1 Kö 8 und erwog auch das Problem des plötzlichen Umschwunges in manchen von ihnen. Eine kultische Vergewisserung der Erhöhung durch Ordal oder Prophetenspruch erscheint ihm notwendige Annahme. Bei den Dankliedern hob der Redner ihren sozialen und damit bekenntnishaften Charakter besonders hervor und wies auf die Dürftigkeit unseres kultischen Lebens gegenüber dem israelitischen hin³. So konnte er auch mit der begründeten Behauptung schließen, daß das gottesdienstliche Leben der tragende Existenzgrund des Gottesvolkes war, daß es nicht so sehr von der prophetischen Verkündigung lebte, sondern von den ihm an den Heiligtümern, schließlich im Tempel begegnenden Glaubensüberlieferungen. Auch die Propheten haben aus ihnen geschöpft, haben sie auch vertieft und gereinigt.

Das zweite Referat von Prof. Dr. Rudolf Schmid von der theologischen Fakultät Luzern galt dem «Gottesbild der Psalmen», eine schwierige Aufgabe angesichts der Fülle und Mannigfaltigkeit der Psalmen nach Geschichte und Gattungen, wie er einleitend ausführte. Gewisse Grundzüge, die allen Psalmengattungen und den Psalmen aller Zeiten gemeinsam sind, arbeitete er an Hand einer theologischen Erklärung von Ps 47(49) und Ps 138(139) heraus. Der Gott, den die Psalmen loben und den sie bestürmen, ist der wirkliche und wirkende Gott, der nahe und der treue Gott, Züge, die auch der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus trägt, zu dem wir beten.

Vom dritten und abschließenden Referat «Die Psalmen in der Liturgie» von P. Dr. Barnabas Steiert aus dem Kloster Engelberg, Dozent für Altes Testament an den Kursen für Katholische Laientheologen, erwartete man nun gewiß ein energisches Aufgreifen der Probleme der Verwendung der Psalmen in unserer Liturgie heute, Hilfe und Wegweisung in der praktischen Durchführung. Der Referent hatte sein Thema aber offenbar mehr geschichtlich aufgefaßt und zeichnete dem chronistischen Geschichts- und Davidbild folgend die Stellung der Psalmen in der Liturgie Israels nach, hob im Anschluß an das Werk von Robert Aron, *Die verborgenen Jahre Jesu*³, und die Psalmenzitate im Neuen Testament ihre Bedeutung für Jesus und die junge Kirche hervor. In großen Zügen skizzierte er weiter die Geschichte der Psalmenfrömmigkeit in der Kirche, um dann mit einigen mehr allgemeinen praktischen — Notwendigkeit guter Übersetzung, des Psalmenstudiums und -meditierens, der persönlichen Aneignung — sowie aszetischen Hinweisen auf die Frucht des Psalmenbetens zu schließen. Als Lehre dieser Geschichte verdient besonders hervorgehoben zu werden, der an Hand von Deut 5 gegebene Hinweis auf die Aktualisierung der besungenen Heilstaten Gottes im Kult und, im Anschluß an Hebr 12, auf das Grundgesetz der Typologie, durch die die Herübernahme der alten Lieder ins neue Testament ermöglicht wird.

Als Eröffnung der Diskussion wies Can. Dr. G. Staffelbach auf die hervorragende Übersetzung der Psalmen durch Propst F. A. Herzog sowohl in Prosa als auch in Versen hin, und gab auch Proben von dessen Dialektübersetzung. Den neufrisierten Psalmenliedern Ulenbergs sind sie gewiß ebenbürtig oder

¹ *Abhandlungen zur Theol. des Alten und Neuen Test.* 37, (Zürich 1960) 126 S. Ferner: *Jahwewort und prophetische Rede bei Jeremias* (Zürich 1942); *Art. Jeremia* im *GGG*³.

² Ps 129 (130) möchte er lieber als Danklied verstehen, eine Möglichkeit, die auch H. J. Kraus erwägt (Bd. II, S. 870). Der Psalm böte dann ohne üblichen Aufgesang gleich das Hauptstück des Dankliedes, die Dankliedzerzählung, und zwar bes. ihr zweites Element, den Bericht von der Anrufung Gottes, wobei das Klagelied zitiert wird: Aus der Tiefe rief ich, Herr zu Dir: «höre, o Herr meine Stimme... Herr, wer würde dann noch bestehen?», dann das staunende Bekenntnis, angesichts des erfahrenen Wunders der Vergebung: Fürwahr, bei Dir ist Vergebung...!, nochmals Bericht: Ich vertraute..., und schließlich die Lehre bzw. Mahnung an das Volk.

³ Frankfurt 1962

überlegen. Doch dürften sie kaum mehr der heutigen Mentalität entsprechen. Leider konnten die in der Diskussion aufgeworfenen Fragen, die das neue gesamtschweizerische Kirchengesangbuch betrafen, besonders Übersetzung und melodische Gestaltung, nicht entsprechende Antwort finden, weil die Hauptbeteiligten nicht anwesend waren. Der Berichterstatter hofft, daß im Zusammenhang mit seiner Veröffentlichung auch theoretische und praktische Einführungskurse veranstaltet werden können. Da geht es ja darum, was die Referate in Theorie geboten und gezeigt haben, in die Praxis des liturgischen Lebens des neutestamentlichen Bundesvolkes heute einzupflanzen. Es sei dies als Anregung und gewiß Wunsch mancher ausgesprochen. Für das Gebotene sei aber dem Zentralpräsidenten, dem die Last der Organisation oblag, und den Referenten, besonders Prof. Hans Wildberger, bestens gedankt.

Georg Schelbert, SMB
Missionssseminar Schoeneck (NW)

Da keine weiterführenden und weiterhelfenden bibliographischen Angaben gemacht worden waren, sei an dieser Stelle auf einiges Nützliche hingewiesen:

Die Gattungsforschung hat wohl am praktischsten für das christliche Psalmengebet auch für weitere Kreise *Pius Drijvers, Über die Psalmen, Eine Einführung in Geist und Gehalt des Psalters*, (Herder 1961) 272 S., ausgewertet und zugänglich gemacht.

Einen handlichen, *kleinen Kommentar mit Einleitung* veröffentlicht der Freiburger Alttestamentler *Alfons Deibler, Die Welt der Bibel, Die Psalmen 1—41, 42—89*, (Patmos-Verlag 1963), 169 S. (1964), 186 S. Als Schüler *André Robert's* † (*Institut Catholique, Paris*) neigt er eher zu Spätansetzung der Psalmen, während die allgemeinere Tendenz, auch besonders außerkatholisch gegenüber früher, in anderer Richtung geht, wie gerade auch die Ausführungen von Prof. *Wildberger* zeigten. Zwei Aufsätze aus der Zeitschrift «Bibel und Leben» scheinen mir besonders hilfreich zu sein: *Eugen Walter*, Wegweisungen zum Psalmenbeten, «Psalter und Harfe wacht auf», 2 (1961) 277—291; *Balthasar Fischer*, Christliches Psalmenverständnis im 2. Jahrhundert, 3 (1962) 111—119. Der Frage des heutigen Psalmenbetens hat eben erst *P. Notker Fuglister*, ausgehend vom poetischen Charakter der Psalmen, ein handliches Buch gewidmet: *Das Psalmengebet* (Kösel 1965 168 S.). Einen Überblick über die vorhandenen Versuche deutschen Psalmengesanges bietet *Hans Wirz*, Erneuerung des Psalmengesanges, in: *Katechetische Blätter* 9 (1964) 422 bis 429. Die Probleme der Übersetzung und die vorliegenden Übersetzungen (*Guardini Beron OSB*, Beuron. Herder-Taschenbuch D 7, *Schedl, Goldberg, Stier, Nötscher, Hamp, Morant, Buber*) bespricht, angeregt von *N. Lohfink SJ, Paul Konrad Kurz SJ*, *Deutsche Psalmen für die Liturgie*, Stimmen der Zeit 90 (1964/65, Heft 13, Oktober 1965) 514—536.

Die christliche Würde der Arbeit

Es ist eine Neuheit, wenn sich im neuen «Lexikon für Theologie und Kirche» und im «Handbuch theologischer Grundbegriffe» das Wort *Arbeit* findet. Da hat ein Umdenken in bezug auf Wesen und Wert der Arbeit stattgefunden. Von einer bloßen Moral der Arbeit ist man vorgestoßen zu einer Theologie der Arbeit.

Moral der Arbeit

Im heidnischen Altertum wurde die Arbeit als menschenunwürdig angesehen. Auch im christlichen Zeitalter ist die Auffassung von der Arbeit nicht immer gleich gewesen. Findet man unter Christen nicht manchmal eine negative Wertung der körperlichen Arbeit? Können sie sich für ihre Auffassung nicht auf die Bibel berufen?

1. *Arbeit als Fluch*. Gen 3, 16—19: Hat Gott, der Herr, nach dem Sündenfall nicht die Erde um des gefallenen Menschen willen verflucht? Lautet sein Strafgericht nicht: «Mit Mühsal sollst du dich von ihm (dem Erdboden) ernähren»? Und: «Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot verzehren»? Was bleibt dem Menschen anderes übrig, als diesen Fluch Gottes in christlicher Geduld zu tragen und sich ins Unvermeidliche zu schicken? Gottes Urteile sind ohne Widerruf.

2. *Arbeit als Last*. Ist es da zu verwundern, wenn der Mensch die Arbeit als Last empfindet? Die er einfach, willig oder unwillig, auf seinen Schultern tragen muß? Wird nicht auch der neutestamentliche Mensch in dieser Haltung bestärkt? Paulus schreibt an die Römer: «Denn die Schöpfung ward der Vergänglichkeit unterworfen — nicht weil sie selber wollte, sondern um desentwillen, der sie (der Vergänglichkeit) unterwarf». Weiter: «Wir wissen ja, bis zur Stunde liegt die gesamte Schöpfung in Seufzen und Wehen» (Röm 8, 20.22). Der Mensch, der König der Schöpfung, hat am meisten an dieser Last zu tragen und unter diesen Wehen zu leiden. Man spürt in diesen Worten nichts vom Stolz des «Homo faber» des industriell-technischen Zeitalters, der durch seine Arbeit die Welt, ohne Gott, selber gestalten will.

3. *Entwertung der Arbeit*. Es war unvermeidlich, daß durch eine solche Sicht der Arbeit die Arbeit entwertet wurde. Was noch schlimmer ist, sie entglitt den Christen und glitt in die Hände von Menschen, die, von unchristlichem Geist erfüllt, aus der Arbeit ein Idol, einen «Gott» machten. Es besteht

kein Zweifel, daß die Sozialisten und Marxisten große Verdienste um die Aufwertung der Arbeiter und der Arbeit haben. Mit großer Anstrengung ist es der Kirche in den letzten hundert Jahren gelungen, sich in diesen Prozeß einzuschalten und der christlichen Würde der menschlichen Arbeit Geltung zu verschaffen.

Diese Wandlung hängt eng zusammen mit der Abkehr von einer bloß moralischen Einstufung der Arbeit und mit der Hinkehr zu einer theologischen Betrachtung der Arbeit.

Theologie der Arbeit

M. D. *Chenu* legt in einem ausführlichen Artikel diese Theologie der Arbeit dar*. In dreifacher Sicht.

1. *Mensch und Natur*. Die Arbeit wurde bis anhin fast ausschließlich im Dienst des Arbeiters gesehen: die Arbeit als Vervollkommnung dessen, der arbeitet. Proudhon sagt: Die Arbeit ist eine «Äußerung des Geistes». Im Vergleich zum Tier, das eins wird mit der Natur und sich nicht über sich befragen kann, kann der Mensch Abstand nehmen von der Natur, nicht nur in seinem Denken, sondern in seinem Tätigsein selbst. Wenn er auch ihren Gesetzen unterliegt, so beurteilt er sie doch, und eben darin ist er selbstherrlich und frei. Im freien Schaffen vollendet sich der Mensch, kultiviert er sich.

Die Arbeit hat aber nicht nur einen Bezug zum Arbeiter, sondern auch zu sich selbst. Sie ist nicht nur die «perfectio operantis», sondern auch die «perfectio operis», eine Umgestaltung der Dinge. Im neuen Zeitalter der Technik wird diese Objektivierung der Arbeit intensiver und offenkundiger, seitdem die Maschine das Handwerkszeug ersetzt und eine Produktionsweise herbeiführt, die mehr und mehr unabhängig wird von der Tätigkeit, den Absichten, den persönlichen Plänen des Arbeitenden. Damit ist eine zweite Sicht gegeben.

2. *Personale Liebe — universale Liebe*. Die Arbeit wird in der neuen wirtschaftlichen und damit sozialen Gesellschaft immer mehr entpersönlicht. Der alte Handwerker arbeitete für konkrete Personen, er kannte seine Kundschaft persönlich, er konnte Wege und Mittel der Gerechtigkeit und der Liebe noch ziemlich schnell abwägen, er fühl-

* *Handbuch theologischer Grundbegriffe* (München, 1962).

te noch, wie der Samariter im Evangelium, gleichsam physisch die Regung der Barmherzigkeit. Es war noch eine persönliche Liebe möglich.

Wie soll heute der Arbeiter in einer Fabrik, in der Massenware hergestellt wird, das Hauptgebot der Liebe von persönlich erfüllen? Wer ist da sein «Nächster»? Sein Nächster in dieser grenzenlos gewordenen Welt, wo er nicht weiß, für wen er arbeitet? Der aufgeschlossene Christ wird sich nicht zurückziehen auf eine Liebe von Einzelmensch zu Einzelmensch. Er wird seinen «Nächsten» auch da noch erkennen, wo er ihm durch das Geflecht des vergesellschafteten Apparates hindurch nicht mehr persönlich begegnet. Er wird sich auf die Ebene der universalen Liebe stellen. Damit ist jene Liebe gemeint, die das gemeinsame Gut des Gemeinwesens zum Gegenstand hat. So bietet die Welt der Arbeit der Liebe ein menschliches Betätigungsfeld nach Maßgabe der Welt. Damit trägt er bei zum Aufbau der Welt in Christus. So gelangen wir zur dritten Sicht.

3. *Rettung der Menschheit — Rettung der Welt.* Christus ist nicht gekommen, um nur die Seelen, sondern um die Menschen, und nicht nur um die Menschen, sondern um die Welt zu retten. Allzulange herrschte, bewußt oder unbewußt, eine verengte Auffassung vom Werk Christi und seiner Menschwerdung. Ein neues Überdenken der Texte des heiligen Paulus hat dem Heilswerk im christlichen Bewußtsein seine Einheit und Totalität wiedergegeben: die Zusammenfassung des Alles in Christus als dem Haupte (Eph 1, 10). Der Bruch, der in der Schöpfung durch die Sünde entstanden ist (Gen 3, 16—19) darf uns den Schöpfungsbericht (Gen 1—2) und die Verheißung der Erlösung (Gen 3, 15) nicht vergessen lassen. Ebensovien dürfen wir Paulus nur halb zitieren. Denn der Sehnsucht der Schöpfung entspricht das Offenbarwerden; der Vergänglichkeit die Befreiung von der Sklaverei; dem Seufzen und den Wehen die Erlösung (Röm 8, 19—23). Alle Werke des Menschen und an der Spitze sein großes Werk, der Aufbau der Welt in der Abfolge der Jahrhunderte, sind durch Christus «zusammengefaßt». In seinen Leib hineingenommen, gehen sie — und gleicherweise die ganze Schöpfung — in sein Werk ein, in sein «Mysterium». Der Gläubige versteht es, hier Tod und Auferstehung Christi zu lesen und zu leben.

Die gesamte geläufige Moral der Arbeit, alle Verwurzelung der Berufsaufgabe im Menschen, im Universum, in der Gemeinschaft werden auf diese

Weise zum Lobpreis Gottes erhoben, zur Opfergabe. Sie bekommen eine göttlich-erlösende Kraft.

Eine solche Theologie der Arbeit wirkt weitend und heilend und befreiend: die Arbeit des Menschen ist Mitarbeit an der Vollendung der Welt;

im technischen Zeitalter ermöglicht sie eine Ausweitung der Liebe ohne Grenzen. So erfüllt der Christ seinen Beruf und seine Berufung. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1965: Die Menschen mögen die christliche Würde der Arbeit recht verstehen.

Dekret über die Ausbildung der Priester

(Promulgiert in der Öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Konzils vom 28. Oktober 1965)

Einleitung

Die erstrebte Erneuerung der gesamten Kirche hängt zum großen Teil vom priesterlichen Dienst ab, der vom Geist Christi erfüllt sein muß; dessen ist sich diese Heilige Synode voll bewußt. Deshalb unterstreicht sie die entscheidende Bedeutung der priesterlichen Ausbildung und legt einige wichtige Leitsätze dar, die jahrhundertlang erprobte Gesetze bekräftigen und sie zugleich im Sinne der Konstitutionen und Dekrete dieses Konzils und der veränderten Zeitverhältnissen entsprechend erneuern. Da eine solche Priestererziehung wegen der Einheit des katholischen Priestertums für alle Priester des Welt- und Ordensklerus und aller Riten notwendig ist, sind diese Vorschriften, die unmittelbar den Diözesanklerus betreffen, mit entsprechender Anpassung auf alle anzuwenden.

I. Die Priestererziehung in den einzelnen Nationen

1. Da bei der großen Verschiedenheit der Völker und Regionen nur allgemeine Gesetze aufgestellt werden können, soll für die einzelnen Völker und Riten eine eigene «Ordnung» der Priestererziehung ausgearbeitet werden. Sie muß von den Bischofskonferenzen festgelegt, in bestimmten Zeitabschnitten revidiert und vom Heiligen Stuhl approbiert werden. In ihr sollen die allgemeinen Gesetze den besonderen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen so angepaßt werden, daß die Priestererziehung immer den pastoralen Erfordernissen der Länder entspricht, in denen die Priester zu arbeiten haben.

II. Die stärkere Förderung der Priesterberufe

2. Berufe zu fördern, ist Aufgabe der gesamten Christengemeinde, sie erfüllt sie vor allem durch ein wirklich christliches Leben. Den wichtigsten Beitrag dazu leisten die Familien; durchdrungen vom Geist des Glaubens, der Liebe und der Frömmigkeit werden sie gleichsam ein erstes Seminar; ferner die Pfarrgemeinden, an deren Leben und Wirksamkeit die Jugend teilnimmt. Die Lehrer und alle, die mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen betraut sind — besonders die katholischen Verbände — sollen die ihnen anvertrauten jungen Menschen so zu erziehen suchen, daß sie den göttlichen Ruf wahrnehmen und ihm folgen können. Alle Priester sollen ihren apostolischen Eifer vor allem in der Förderung der Berufe zeigen. Sie sollen das Herz der jungen Menschen durch ihr

eigenes, bescheidenes, arbeitsames und von innerer Freude erfülltes Leben für das Priestertum gewinnen, besonders auch durch die gegenseitige priesterliche Liebe und die brüderliche Gemeinschaft in der Arbeit.

Den Bischöfen aber kommt es zu, ihre Herde in der Förderung von Berufen anzueifern und für die enge Koordinierung aller Kräfte zu sorgen; auch sollen sie die nach ihrem Urteil zum Anteil des Herrn Berufenen väterlich unterstützen, ohne dabei Opfer zu scheuen. Dieses tatkräftige Zusammenwirken des gesamten Gottesvolkes zur Förderung von Berufen ist die Antwort auf den Ruf der göttlichen Vorsehung; diese verleiht den Menschen, die von Gott zur Teilnahme am hierarchischen Priestertum erwählt sind, die entsprechenden Gaben und unterstützt sie mit ihrer Gnade; zugleich überträgt sie der rechtmäßigen kirchlichen Autorität die Aufgabe, die als geeignet erkannten Kandidaten, die in rechter Absicht und mit voller Freiheit ein so hohes Amt anstreben, zu prüfen, zu berufen und mit dem Siegel des Heiligen Geistes für den göttlichen Kult und den Dienst der Kirche zu weihen.

Die Heilige Synode empfiehlt besonders die Mittel, die sich in der Sorge aller für die Priesterberufe schon immer bewährt haben: eifriges Gebet, christliche Buße und eine vertiefte Belehrung der Gläubigen in Predigt und Katechese, wie auch durch die verschiedenen publizistischen Mittel. Sie soll die Notwendigkeit, das Wesen und die Schönheit des Priesterberufes aufleuchten lassen. Ferner verordnet das Konzil, daß die Werke zur Förderung von Berufen, die nach einschlägigen päpstlichen Dokumenten, auf diözesaner, regionaler oder nationaler Ebene schon errichtet sind oder errichtet werden sollen, ihre ganze der Berufsförderung dienende pastorale Arbeit, unter Verwertung der von der heutigen Psychologie und Soziologie zur Verfügung gestellten Hilfsmittel methodisch planen und mit ebensoviel Eifer als Diskretion durchführen sollen.

Das Werk der Berufsförderung soll großherzig die Grenzen der Diözesen, der Völker, der Ordensfamilien und der Riten überschreiten und soll mit dem Blick auf die Bedürfnisse der Gesamtkirche besonders jenen Gegenden Hilfe bringen, in denen Arbeiter für den Weinberg des Herrn dringender benötigt werden.

3. In den Kleinen Seminarien, die zur Entfaltung keimender Berufe errichtet sind, sollen die Alumnen durch intensive religiöse Formung und vor allem durch angemessene geistliche Führung dazu er-

zogen werden, Christus, dem Erlöser, mit großherzigem Sinn und reinem Herzen nachzufolgen. Unter der väterlichen Leitung der Obern und durch entsprechende Mitarbeit der Eltern sollen sie ein Leben führen, das ihrem Alter, ihrer geistigen Eigenart und ihrer Entwicklungsstufe angemessen ist und mit den Normen einer gesunden Psychologie in Einklang steht. Eine angemessene Lebenserfahrung und der Kontakt mit der eigenen Familie dürfen nicht fehlen. Daneben soll das, was im folgenden für die Priesterseminarien bestimmt wird, auch auf die Kleinen Seminarien angewandt werden, soweit es ihrer Aufgabe und ihrem Wesen entspricht. Die Studien der Alumnen sollen so geordnet werden, daß sie ohne Schwierigkeiten auch anderswo fortgesetzt werden können, wenn die Schüler sich für einen anderen Lebensstand entscheiden sollten.

Auch in den besonderen Instituten, die in manchen Ländern den Zweck der Kleinen Seminarien erfüllen, soll man sich mit gleicher Sorge der Pflege des Berufes der jungen Leute annehmen. Das gleiche gilt auch für andere Schulen und sonstige Ausbildungsstätten. Mit besonderer Liebe soll für Spätberufene durch geeignete Studienstätten und andere Initiativen gesorgt werden.

III. Normen für die Priesterseminare

4. Die Priesterseminare sind zur priesterlichen Ausbildung notwendig. In ihnen muß die gesamte Erziehung der Alumnen dahin ausgerichtet werden, daß diese nach dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus, des Lehrers, Priesters und Hirten, selbst zu wahren Hirten der Seelen geformt werden; sie müssen also für den Dienst am Wort vorbereitet werden: damit sie das geoffenbarte Gotteswort immer besser verstehen, durch Meditation mit ihm vertraut werden und es in Wort und Leben darstellen; zum Dienst des Kultes und der Heiligung: damit sie in Gebet und im Vollzug der heiligen Liturgie das Heilswerk durch das eucharistische Opfer und die Sakramente wirksam machen; zum Dienst des Hirten: damit sie den Menschen Christus darstellen können, der «nicht kam, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben» (Mk 10,45; vgl. Jo 13,12–17), auf daß sie Diener aller werden und so viele gewinnen (vgl. 1 Kor 9,19).

Daher müssen alle Bereiche der Erziehung, der geistliche, intellektuelle und disziplinäre, harmonisch auf dieses pastorale Ziel hingeeordnet werden; dieses Ziel zu erreichen, sollen alle Obern und Professoren in treuem Gehorsam gegenüber der bischöflichen Autorität eifrig und einmütig bemüht sein.

5. Da die Ausbildung der Alumnen wohl von sinnvollen Gesetzen, ganz besonders aber von geeigneten Erziehern abhängt, sollen Seminarvorstände und Professoren aus den besten Kräften ausgewählt werden. Sie müssen durch gediegene Studien, entsprechende pastorale Erfahrung und eine besonders geistliche und pädagogische Ausbildung sorgfältig vorbereitet sein. Zu diesem Zweck müssen geeignete Institute oder wenigstens gut geplante Kurse eingerichtet und regelmäßige Konferenzen der Seminarobern abgehalten werden.

Die Obern und Professoren sollen immer daran denken, wie sehr das Ergebnis ihrer Erziehungsarbeit von ihrer eigenen Denk- und Handlungsweise abhängt. Unter Leitung des Regens sollen sie in enger Gemeinschaft des Geistes und der Arbeit verbunden sein. Sie sollen untereinander und mit den Alumnen eine Familie bilden, die dem Gebet des Herrn «Auf daß sie eins seien» (vgl. Jo 17,11) entspricht und in den Alumnen Freude am eigenen Beruf nährt. Der Bischof aber soll mit steter, liebevoller Sorge die ermuntern, die im Seminar arbeiten, und auch den Alumnen selbst ein wahrer Vater in Christus sein. Alle Priester sollen das Seminar als das Herz der Diözese betrachten und ihm gern ihre eigene Hilfe zur Verfügung stellen.

6. Mit wacher Sorge, dem Alter und der Entwicklungsstufe der einzelnen entsprechend, muß die rechte Absicht und der freie Wille der Kandidaten, ihre geistliche, moralische und intellektuelle Eignung, die erforderliche physische und seelische Gesundheit geprüft werden; dabei müssen auch von der Familie eventuell ererbte Anlagen beachtet werden. Auch soll man sich über die Fähigkeit der Kandidaten, die Lasten des Priesteramtes zu tragen und die pastoralen Aufgaben zu erfüllen, ein Urteil bilden.

In der ganzen Auswahl und Prüfung der Kandidaten soll man mit der nötigen Festigkeit vorgehen, auch dann, wenn Priesterangel herrscht. Gott läßt es ja seiner Kirche nicht an Dienern fehlen, wenn man die fähigen auswählt, die nicht geeigneten aber rechtzeitig mit väterlicher Sorge anderen Aufgaben zuführt und sie ermuntert, sich im Bewußtsein ihrer christlichen Berufung auch als Laien gern dem Apostolat zu widmen.

7. Wo einzelne Diözesen nicht in der Lage sind, ein eigenes Seminar entsprechend einzurichten, soll man gemeinsame Seminarien für mehrere Diözesen, für eine ganze Region oder Nation gründen und fördern, damit die gründliche Ausbildung der Alumnen, die hierin oberstes Gesetz sein muß, wirksamer gewährleistet wird. Die Leitung solcher regionaler oder nationaler Seminarien soll sich nach Statuten richten, die von den beteiligten Bischöfen aufgestellt und vom Heiligen Stuhl approbiert sind.

In Seminarien, in denen eine große Zahl von Alumnen zusammenlebt, soll man die Alumnen in passender Weise in kleinere Gruppen aufteilen, um so die Ausbildung der einzelnen persönlicher gestalten zu können; die Einheit der Leitung und wissenschaftlichen Ausbildung soll aber erhalten bleiben.

IV. Die Sorge um die geistliche Formung

8. Die geistliche Formung soll mit der wissenschaftlichen und pastoralen Ausbildung eng verbunden sein. Dazu vor allem vom Spiritual angeleitet, sollen die Alumnen lernen, in inniger und steter Gemeinschaft mit dem Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist zu leben. Da sie berufen sind, durch die heilige Weihe Christus dem Hohenpriester gleichförmig zu werden, sollen sie sich bemühen, auch in ihrem ganzen Leben ihm als Freunde eng verbunden zu sein. An seinem österlichen Geheimnis sollen sie so lebendig teilnehmen, daß sie auch die Gemeinde, die ihnen anvertraut werden soll, darin einzuführen vermögen. Sie sollen ange-

leitet werden, Christus zu suchen: in der gewissenhaften Meditation des Gotteswortes, in der aktiven Teilnahme an den heiligen Geheimnissen der Kirche, vor allem in der Eucharistie und im göttlichen Offizium; im Bischof, der ihnen die Sendung gibt, und in den Menschen, zu denen sie gesandt werden, vor allem in den Armen, den Kindern und den Kranken, den Sündern und Ungläubigen. Die seligste Jungfrau, die von Christus Jesus bei seinem Tod am Kreuz dem Jünger als Mutter gegeben wurde, sollen sie mit kindlichem Vertrauen lieben und verehren.

Die Frömmigkeitsformen, die durch den ehrwürdigen Brauch der Kirche geheiligt sind, sollen eifrig gefördert werden; man muß aber dafür sorgen, daß die geistliche Ausbildung sich nicht in ihnen erschöpfe und nicht einseitig nur das religiöse Gefühl anspreche. Vielmehr sollen die Alumnen nach dem Vorbild des Evangeliums zu leben lernen, in Glauben, Hoffnung und Liebe stark zu werden, damit sie in der Übung dieser Tugenden den Geist des Gebetes erwerben, Festigkeit und Sicherheit in ihrem Beruf finden, die übrigen Tugenden zur Reife bringen und im Eifer, alle Menschen für Christus zu gewinnen, wachsen.

9. Das Geheimnis der Kirche, das von dieser Heiligen Synode besonders dargelegt wurde, soll sie so erfüllen, daß sie dem Stellvertreter Christi in demütiger und kindlicher Liebe ergeben sind, daß sie später als Priester ihrem eigenen Bischof als ergebene Mitarbeiter anhängen und in gemeinschaftlicher Arbeit mit ihren Mitbrüdern Zeugnis für jene Einheit geben, durch die die Menschen für Christus gewonnen werden. Mit weitem Herzen sollen sie am Leben der ganzen Kirche teilzunehmen lernen, nach jenem Augustinuswort: «Im gleichen Grade, in dem jemand die Kirche Christi liebt, hat er auch den Heiligen Geist.» Die Alumnen müssen mit voller Klarheit verstehen, daß sie nicht zum Herrschen oder für Ehrenstellen bestimmt sind, sondern sich ganz dem Dienst Gottes und der Seelsorge widmen sollen. Besondere Sorgfalt soll man darauf verwenden, daß sie im priesterlichen Gehorsam, in armer Lebensweise und im Geist der Selbstverleugnung erzogen werden, so daß sie sich daran gewöhnen, auch auf erlaubte, aber unnötige, Dinge bereitwillig zu verzichten und dem gekreuzigten Christus ähnlich zu werden.

Die Alumnen sollen über die Lasten, die sie auf sich zu nehmen haben, aufgeklärt werden, ohne daß man ihnen irgendeine der Schwierigkeiten des Priesterlebens verschweigt. Sie sollen aber in ihrer zukünftigen Tätigkeit nicht fast ausschließlich eine Gefahrenquelle sehen, vielmehr soll man sie darauf vorbereiten, gerade aus ihrer pastoralen Tätigkeit für ihr geistliches Leben Kraft und Ansporn zu schöpfen.

10. Die Alumnen, die gemäß den heiligen und festen Gesetzen ihres eigenen Ritus die verehrungswürdige Tradition des priesterlichen Zölibats auf sich nehmen, sollen mit großer Sorgfalt auf diesen Stand hin erzogen werden: sie verzichten darin um des Himmelreiches willen (vgl. Mt 19,12) auf die eheliche Gemeinschaft, hängen dem Herrn mit ungeteilter Liebe an, wie sie dem Neuen Bund in besonderer Weise entspricht; sie geben Zeugnis für die Auferstehung in der künftigen Welt (vgl. Lk 20,36) und gewinnen

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Konzelebration und Kommunion unter beiden Gestalten

Durch das Dekret der Ritenkongregation «Ecclesiae semper» vom 7. März 1965 ist der Ritus der Konzelebration und der Kommunion unter beiden Gestalten veröffentlicht worden. Bei den genannten Feiern sind die hiezu erschienenen Weisungen zu Rate zu ziehen und zu befolgen.

Das Konzil hat die Vollmacht zur Konzelebration ausgedehnt auf die Messe zur Chrisamweihe und die Abendmahlsmesse am Gründonnerstag, die Messen bei Konzilien, Bischofszusammenkünften, Synoden und Abtweihen.

Dem Bischof steht es zu, in seinem Bistum die Konzelebrationsordnung zu leiten.

Für unsere Diözese gestatten wir die Konzelebration an Weihnachten (vorzüglich im Pfarrgottesdienst, dritte Messe), in der Ostervigil, an Allerseelen (im Hauptgottesdienst morgens oder abends); ferner bei Zusammenkünften von Priestern (Exerzitien, Tagungen, Wallfahrten, Studienreisen, Jubiläen, Kirchweihen, Beerdigungen) und in Ordensgemeinschaften, vorausgesetzt, daß dadurch den Gläubigen die gewohnten Gelegenheiten an der Meßfeier teilzunehmen nicht entzogen, also auch Aushilfen nicht geschmälert werden, und jedem Priester die Möglichkeit zur Einzelzelebration gegeben bleibt (aber nicht während der Konzelebration im gleichen Gottesdienstraum); desgleichen in Häusern, in denen mehrere Priester beständig oder vorübergehend zusammenwohnen, so auch in Klöstern; in Pfarrkirchen und andern Gotteshäusern, wenn die übliche Gottesdienstordnung

und das Bedürfnis nach weiteren Einzelmessen nicht geschmälert werden.

Kein Priester kann zur Konzelebration angehalten werden. Wer zu Anfang der Messe nicht dabei ist, darf nicht konzelebrieren. Jeder Konzelebrant darf das den kirchlichen Bestimmungen entsprechende Stipendium annehmen.

Wer einzeln zelebriert hat, darf am gleichen Tag nicht auch konzelebrieren. Ausnahmen sind:

a) Wer am Gründonnerstag die Messe zur Chrisamweihe zelebriert oder konzelebriert, kann ebenfalls die Abendmahlsmesse zelebrieren oder konzelebrieren;

b) Wer die erste Ostermesse in der Nacht zelebriert oder konzelebriert, kann auch die zweite Messe des Ostertages zelebrieren oder konzelebrieren.

c) An Weihnachten können alle Priester drei Messen konzelebrieren, sofern diese zu den ihnen eigenen Zeiten gehalten werden.

d) Priesterzusammenkünfte, bei denen mit dem Bischof oder dessen Delegierten konzelebriert wird, lassen am gleichen Tag eine zweite Einzelmesse zu.

Für alle andern Fälle ist die Erlaubnis des Ordinarius mit genauer Beschreibung der Gründe und Umstände einzuholen.

Die *Kommunion unter beiden Gestalten* erlauben wir für unser Bistum allgemein den Neugeweihten in der Messe ihrer Priesterweihe, dem Diakon und Subdiakon beim levitierten Amt (den Priestern, welche diese Assistenzen übernehmen, nur unter der Voraussetzung, daß den Gläubigen dadurch keine gewohnte Teilnahme am heiligen Meßopfer geschmälert wird), Äbtissinnen in der Messe ihrer Weihe, Ordensleuten in der Profeß- und Jubelprofeß-

Messe, Laienbrüdern, die in Ordenshäusern der Konzelebration beiwohnen.

Den Brautleuten in der Brautmesse trage man die Kommunion unter beiden Gestalten nicht an, gestatte sie aber ohne Rückhalt, wenn beide Teile sie sinngemäß wünschen.

Das Trinken aus dem gleichen Kelch verordnen wir als die sinnvolle Form für alle Fälle. Für den Gebrauch anderer Formen hole man die Erlaubnis des Ordinariates mit Angabe der Gründe ein.

Was an Konzelebration und Kommunion unter beiden Gestalten gefeiert wird, ist den Gläubigen sorgsam zu erklären. Die Zeremonien sind sorgfältig einzuüben. Die Haltung des Zelebranten und der Assistenten sei würdig und erbauend, aber nicht theatralisch.

Solothurn, den 27. November 1965

† *Franciscus von Streng*

Bischof von Basel und Lugano

Diakonat

Der hochwürdigste Herr Bischof wird am 27. Februar 1966 den hochwürdigen Herren des diesjährigen Ordinandenkurses in Solothurn die Diakonatsweihe erteilen

In der Zeit vom 28. Februar bis zum 17. April incl. gehen die Neugeweihten für ein katechetisches und allgemeines seelsorgliches Praktikum in geeignete Pfarreien, wo sie für Taufen, Beerdigungen, Predigten, Religionsunterricht, Sonntagschristenlehren, Vereinsseelsorge unter anderem beigezogen werden sollen.

Neben Kost und Logis ist ihnen eine angepaßte Entschädigung zu entrichten.

Wir sind dankbar, wenn jene Pfarrämter, die einen H. H. Diakon aufnehmen möchten, bis zum 18. Dezember 1965 bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn sich melden

Bischöfliche Kanzlei

besonders wirksame Hilfe zur ständigen Übung jener vollkommenen Liebe, die sie in ihrer priesterlichen Arbeit allen alles werden läßt. Sie sollen tief davon durchdrungen sein, wie dankbar sie diesen Stand entgegennehmen sollen, nicht etwa bloß als eine Vorschrift kirchlicher Gesetzgebung, sondern als ein kostbares Geschenk Gottes, das sie in Demut erbitten, dem sie mit der erweckenden und helfenden Gnade des Heiligen Geistes frei und großherzig zu entsprechen suchen sollen.

Um die Pflichten und die Würde der christlichen Ehe, die ein Bild der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche ist, sollen die Alumnen gebührend wissen; sie sollen aber klar den Vorrang der Christus geweihten Jungfräulichkeit erkennen, so daß sie in reiflich überlegter und großmütiger Wahl sich in ganzer Hingabe von Leib und Seele dem Herrn weihen.

Auf die Gefahren, die ihrer Keuschheit besonders in der gegenwärtigen Gesellschaft drohen, sollen sie hingewiesen werden. Sie müssen lernen, sich durch geeignete göttliche und menschliche Hilfsmittel zu schützen und den Verzicht auf die Ehe so in ihr Dasein zu integrieren, daß sie in ihrem Leben und in ihrer Arbeit nicht nur keinen Schaden leiden, sondern vielmehr sie selbst eine vollkommene Herrschaft über Leib und Seele und eine höhere menschliche Reife gewinnen, und die Seligkeit des Evangeliums tiefer erfahren.

11. Die Normen christlicher Erziehung sollen hochgehalten und durch die neueren Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik ergänzt werden. In klug abgestufter Ausbildung sollen die Alumnen auch zur nötigen menschlichen Reife geführt werden, die sich vor allem in innerer Beständigkeit bewähren muß, in der

Fähigkeit, durchdachte Entscheidungen zu fällen und in einem ausgewogenen Urteil über Ereignisse und Menschen. Auch müssen die Alumnen lernen, ihren Charakter richtig zu formen. Sie sollen zu persönlichem Mut erzogen werden und überhaupt jene Tugenden schätzen lernen, auf die die Menschen Wert legen und die den Diener Christi gewinnend machen: dazu gehören Aufrichtigkeit, wacher Gerechtigkeitssinn, Zuverlässigkeit bei Versprechungen, gute Umgangsformen, Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit im Gespräch.

In der Lebensordnung des Seminars sollen die Alumnen nicht bloß einen wirksamen Schutz für das gemeinsame Leben und die Liebe sehen, vielmehr einen notwendigen Bestandteil der ganzen Erziehung; sie hilft sehr zur Gewinnung von Selbstbeherrschung, zur Entfaltung einer reifen Persönlichkeit und zur Heranbil-

dung aller jener geistigen Haltungen, die zu einem disziplinierten und fruchtbaren Dienst in der Kirche so viel beitragen. Die Disziplin soll aber so gehandhabt werden, daß sie zur inneren Form der Alumen wird, mit der sie die Autorität der Oberrn aus persönlicher Überzeugung, um des Gewissens willen (vgl. Röm 13,5) und aus übernatürlichen Motiven annehmen. Die Regeln der Hausordnung aber sollen dem Alter der Alumen so angepaßt werden, daß sie allmählich lernen, auf sich selber zu stehen, und sich daran gewöhnen, ihre Freiheit vernünftig zu gebrauchen, aus eigener Initiative und Überlegung zu handeln und mit Mitbrüdern und Laien zusammenzuarbeiten. Das ganze Leben des Seminars soll vom Geist der Frömmigkeit, des Schweigens und von gegenseitiger Hilfsbereitschaft durchdrungen sein; es soll so geordnet sein, daß es schon eine gewisse Einführung in das spätere Leben des Priesters ist.

12. Es ist Sache der Bischöfe, einen entsprechenden Zeitraum für eine intensivere geistliche Schulung der Alumen festzusetzen, damit ihre spirituelle Bildung festere Grundlagen habe und sie in reifer Überlegung ihren Beruf bejahen.

Außerdem sollen sie die Möglichkeit erwägen, eine Unterbrechung der Studien anzusetzen oder eine angemessene Periode pastoraler Schulung einzulegen, um eine zuverlässigere Erprobung der Priesterkandidaten zu gewährleisten.

Weiter sollen die Bischöfe je nach den regionalen Gegebenheiten entscheiden, ob das nach dem zurzeit gültigen Recht geforderte Weihealter zu erhöhen ist, und über die Opportunität befinden, die Alumen nach Abschluß des theologischen Studiums noch eine angemessene Zeit den Diakonat ausüben zu lassen, bevor sie zur Priesterweihe zugelassen werden.

V. Erneuerung der kirchlichen Studien

13. Vor Beginn der eigentlichen kirchlichen Studien sollen die Alumen den Grad humanistischer und naturwissenschaftlicher Bildung erreichen, der in ihrem Land zum Eintritt in die Hochschule berechtigt. Sie sollen zudem wenigstens so viel Latein lernen, daß sie die reichen wissenschaftlichen Quellen und die kirchlichen Dokumente verstehen und benützen können. Das Studium der dem eigenen Ritus entsprechenden liturgischen Sprache muß als notwendig verlangt werden; die angemessene Kenntnis der Sprache der Heiligen Schrift und der Tradition soll sehr gefördert werden.

14. Bei der Reform der kirchlichen Studien ist vor allem darauf zu achten, daß die philosophischen und die theologischen Disziplinen besser aufeinander abgestimmt werden; sie sollen harmonisch darauf hinstreben, den Alumen das Mysterium Christi zu erschließen, das die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht, sich ständig der Kirche mitteilt und im priesterlichen Dienst in besonderer Weise wirksam wird.

Damit diese Sicht den Seminaristen schon von Anfang ihrer Studien an vertraut werde, sollen die kirchlichen Studien mit einem ausreichend langen Einführungskurs beginnen. In dieser Einführung soll das Heilmysterium so dargestellt werden, daß sie den Sinn, den Aufbau und das pastorale Ziel der kirchlichen Studien klar sehen; daß ihnen zugleich dazu geholfen werde, ihr ganzes

persönliches Leben auf den Glauben zu gründen und mit ihm zu durchdringen, daß sie endlich in der persönlichen und frohen Hingabe an ihren Beruf gefestigt werden.

15. Die philosophischen Disziplinen sollen so dargeboten werden, daß die Alumen vor allem zu einem gründlichen und zusammenhängenden Wissen über Mensch, Welt und Gott hingeführt werden. Man stütze sich auf das stets gültige philosophische Erbe, berücksichtige aber auch die mit der Zeit fortschreitende philosophische Forschung, besonders soweit sie im eigenen Land Einfluß hat; ebenso den Fortschritt der modernen Naturwissenschaften. So sollen die Alumen über die charakteristischen Erscheinungen der heutigen Zeit gut Bescheid wissen und so auf das Gespräch mit den Menschen von heute entsprechend vorbereitet werden.

Die Geschichte der Philosophie soll so gelehrt werden, daß die Studenten zu den letzten Prinzipien der verschiedenen Systeme vordringen, den Wahrheitsgehalt festhalten, die Irrtümer aber in ihren Wurzeln erkennen und widerlegen können.

Durch die ganze Lehrweise wecke man in den Alumen den Drang, mit methodischer Strenge nach der Wahrheit zu suchen, in sie einzudringen und sie zu beweisen; gleichzeitig sollen sie die Grenzen menschlicher Erkenntnis bescheiden anerkennen lernen. Ganz besonders achte man auf den notwendigen Zusammenhang der Philosophie mit den wirklichen Lebensproblemen und den Fragen, die die Studenten innerlich bewegen. Man soll ihnen auch dazu helfen, die Verbindung zu sehen, die zwischen den philosophischen Gedankengängen und den Heilsgewissnissen besteht, die die Theologie im höheren Licht des Glaubens betrachtet.

16. Die theologischen Fächer sollen im Licht des Glaubens unter Führung des kirchlichen Lehramtes so gelehrt werden, daß die jungen Theologen die katholische Lehre sorgfältig aus der göttlichen Offenbarung schöpfen, tief in sie eindringen, sie für ihr geistliches Leben fruchtbar machen und sie in ihrem künftigen priesterlichen Dienst verkünden, darlegen und verteidigen lernen.

Mit besonderer Sorgfalt sollen sie im Studium der Heiligen Schrift, die gleichsam die Seele der ganzen Theologie sein muß, gefördert werden. Nach einer entsprechenden Einführung sollen sie in der exegetischen Methode gründlich geschult werden; mit den Hauptthemen der göttlichen Offenbarung sollen sie vertraut werden und für ihre tägliche Schriftlesung und Schriftbetrachtung Anregung und Nahrung erhalten.

Die dogmatische Theologie soll so angeordnet werden, daß zuerst die biblischen Themen selbst vorgelegt werden; dann erschließe man den Alumen was die Väter der östlichen und westlichen Kirche zur treuen Überlieferung und zur Entfaltung der einzelnen Offenbarungswahrheiten beigetragen haben, ebenso die weitere Dogmengeschichte, unter Berücksichtigung der allgemeinen Kirchengeschichte; sodann sollen sie lernen, mit Thomas als Meister, die Heilsgewissnisse spekulativ tiefer zu durchdringen und ihren Zusammenhang zu verstehen, um sie, so weit möglich, zu erhellen. Sie sollen

geschult werden, diese selben Heilsgewissnisse stets in den liturgischen Handlungen und im gesamten Leben der Kirche gegenwärtig und wirksam zu sehen, und lernen, die Lösung der menschlichen Probleme im Lichte der Offenbarung zu suchen, ihre ewige Wahrheit auf die wandelbare Welt menschlicher Dinge anzuwenden und sie in angepaßter Weise den Menschen unserer Zeit mitzuteilen. Ebenso sollen die übrigen theologischen Disziplinen aus einem lebendigeren Kontakt mit dem Geheimnis Christi und der Heilsgeschichte erneuert werden. Besondere Sorge verwende man auf die Vervollkommnung der Moraltheologie, die, reicher genährt aus der Lehre der Schrift, in wissenschaftlicher Darlegung die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus, und ihre Verpflichtung in der Liebe Frucht zu tragen für das Leben der Welt, erhellen soll. Ebenso behalte man in der Behandlung des Kirchenrechtes und in der Darlegung der Kirchengeschichte das Geheimnis der Kirche, die von dieser Heiligen Synode erlassen wurde. Die heilige Liturgie, die als erste und notwendige Quelle des wahrhaft christlichen Geistes zu betrachten ist, soll entsprechend den Artikeln 15 und 16 der Konstitution über die heilige Liturgie gelehrt werden. Unter Berücksichtigung der regionalen Verhältnisse leite man die Alumen zu einer volleren Kenntnis der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die vom Apostolischen Römischen Stuhl getrennt sind, damit sie zur Förderung der Wiederherstellung der Einheit unter allen Christen nach den Vorschriften dieser heiligen Synode beizutragen vermögen.

Auch in die Kenntnis der anderen Religionen, die in den betreffenden Gegenden mehr verbreitet sind, führe man sie ein, auf daß sie besser das, was sie nach Gottes Fügung an Gutem und Wahrem haben, anerkennen, Irrtümer zurückweisen lernen, und das volle Licht der Wahrheit denen, die es nicht haben, mitzuteilen vermögen.

17. Da die wissenschaftliche Ausbildung nicht der bloßen Mitteilung von Kenntnissen dient, sondern die wahre innere Formung der Alumen anstrebt, müssen auch die Lehrmethoden überprüft werden; das gilt für die Vorlesungen, Kolloquien und Übungen, sowie für die Förderung des privaten Studiums der Alumen und ihrer Zusammenarbeit in kleinen Zirkeln. Man lege großen Wert auf die Einheit der Ausbildung und auf ihre Gründlichkeit; man vermeide eine zu große Anhäufung und Aufsplitterung von Fächern und Vorlesungen; man lasse Fragen aus, die kaum mehr Bedeutung haben, wie auch solche, die man besser in die höheren akademischen Studien verweist.

18. Es ist Aufgabe der Bischöfe, dafür zu sorgen, daß junge Leute, die durch Charakter, Tugend und Begabung geeignet sind, an besondere Institute, Fakultäten oder Universitäten geschickt werden, um so Priester vorzubereiten, die in den kirchlichen Wissenschaften und in anderen wichtigen Wissenszweigen auf wissenschaftlicher Höhe ausgebildet sind und den verschiedenen Erfordernissen des Apostolats entsprechen können. Ihre geistliche und pastorale Unterweisung darf dabei aber in keiner Weise vernachlässigt werden, besonders wenn sie noch vor der Priesterweihe stehen.

VI. Die Förderung der pastoralen Ausbildung im engeren Sinn

19. Die pastorale Sorge, die die gesamte Erziehung der Alumnen durchdringen soll, fordert auch, daß sie sorgfältig in den für den priesterlichen Dienst charakteristischen Aufgaben ausgebildet werden, vor allem in Katechese und Homiletik, in Liturgie und Sakramentenspendung, in karitativen Werken, in der Aufgabe, den Irrenden und Ungläubigen zu Hilfe zu kommen und in den übrigen pastoralen Pflichten. Sorgfältig sollen sie in die Kunst der Seelenführung eingeführt werden, damit sie alle Glieder der Kirche zu einem vollbewußten und apostolischen Christenleben und zur Erfüllung ihrer Standspflichten führen können. Mit gleicher Sorgfalt sollen sie lernen, Ordensmänner und Ordensfrauen so zu führen, daß sie ihrer Berufsgnade treu bleiben und im Geist ihres Ordens voranschreiten.

Überhaupt sollen die Eigenschaften der Alumnen ausgebildet werden, die am meisten zum Dialog mit den Menschen dienen: wie die Fähigkeit, andere anzuhören und im Geist der Liebe sich seelisch den verschiedenen Situationen menschlicher Beziehungen zu öffnen.

20. Im Gebrauch der pädagogischen, psychologischen und soziologischen Hilfsmittel sollen sie methodisch richtig, und den kirchlichen Normen entsprechend unterrichtet werden. Ebenso sollen sie befähigt werden, dem Laienapostolat Anregungen zu geben und es zu fördern. Mit dem gleichen Interesse sollen sie auch die anderen Apostolatsformen unterstützen. Durchdrungen von jener wahrhaften katholischen Geisteshaltung sollen sie immer über die Grenzen der eigenen Diözese, der Nation oder des Ritus blicken und den Bedürfnissen der Gesamtkirche zu Hilfe eilen, stets bereit, das Evangelium überall zu verkünden.

21. Da die Alumnen das Apostolat nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erlernen und im Stande sein sollen, aus eigener Verantwortung und im Team zu arbeiten, sollen sie schon im Verlauf des Studiums und während der Ferien mit der pastoralen Praxis vertraut werden. Dies geschehe durch Arbeiten, die ihrem Alter und den örtlichen Bedingungen entsprechen, im Einklang mit dem Urteil des Bischofs, methodisch, und unter der Leitung von Männern mit pastoraler Erfahrung. Nie soll man die übernatürlichen Hilfsmittel, die stärker sind, außer acht lassen.

VII. Die Weiterbildung nach dem eigentlichen Studium

22. Die priesterliche Erziehung muß gerade wegen der Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft auch nach abgeschlossenem Seminarstudium noch fortgesetzt und vervollständigt werden. Die Bischofskonferenzen müssen in den einzelnen Ländern geeignete Wege finden, wie zum Beispiel Pastoralinstitute, die mit einigen Musterpfarreien zusammenarbeiten sollen, sowie periodische Zusammenkünfte und angepaßte Exerzitien. Durch sie soll der jüngere Klerus in geistlicher, intellektueller und pastoraler Hinsicht schrittweise ins priesterliche Leben und ins apostolische Wirken eingeführt werden; sie sollen eine ständige Quelle der Erneuerung und Förderung sein.

Die Väter dieser Heiligen Synode führen das Werk des Konzils von Trient fort, wenn sie den Obern und Professoren der Seminarien vertrauensvoll die Aufgabe übertragen, die künftigen Priester im Geist der Erneuerung, wie er von dieser Heiligen Synode gefordert wird, zu erziehen; diejenigen, die sich auf das Priesteramt vorbereiten, eindringlich zu ermahnen vom Bewußtsein durchdrungen zu sein, daß ihnen die Zukunft der Kirche und das Heil der Menschen anvertraut ist; sie mögen die Bestimmungen dieses Dekrets bereitwillig annehmen und reiche, unvergängliche Frucht bringen.

(Nichtamtliche deutsche Übersetzung)

Neue Bücher

Volk, Hermann: Theologische Grundlagen der Liturgie. Erwägungen nach der Constitutio De sacra Liturgia. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1964. 123 S.

Der Verfasser, Bischof Hermann von Mainz, geht in seinem Büchlein, das den gedruckten Niederschlag eines im Frühjahr 1964 an den Priestertagen des Bistums Mainz gehaltenen Referates enthält, von der konziliaren, historischen und theologischen Bedeutung der liturgischen Konstitution aus (I. Teil), zeigt dann die Weite (kirchliche Gemeinschaft) und die Tiefe (Christusmysterium) der Liturgie, von Bischof Volk theologische Dimension genannt, (II. Teil) und folgert daraus als unsere Aufgabe die unabdingbare Verwirklichung der Konstitution in einem möglichst vollkommenen Vollzug der Liturgie und durch diese die Erneuerung des religiösen Lebens (III. Teil). Ehemals kostete es Mühe, den Gedankengängen von Prof. Dr. Volk zu folgen, seit er aber Bischof geworden ist, ist der Wein seiner Lehren klarer und milder. Zu einem geflügelten Wort ist sein Ausspruch am liturgischen Kongreß zu Mainz im April 1964 geworden: «Bald dürfen wir mehr tun, als wir jetzt können.» Das feste und sichere Stahlgerüst seiner Darlegungen bildet der Text der Konstitution. Ihrer Deutung und Applikation widmet der Verfasser seine ganze Aufmerksamkeit. Er sucht sie theologisch zu begründen in seiner gewohnt tiefsinnigen Art, mag er nun von der gnadenhaften Präsenz der Kirche in der Liturgie und der Kultfeier, unter aktiver Teilnahme der Gemeinschaft in kirchlich geordneter Form, sprechen oder vom Pascha-Mysterium als dem eigentlichen Christusmysterium und der Präsenz Gottes im eucharistischen Brot und im biblischen Wort. Ohne auf einzelne bereits angeordnete und empfohlene liturgische Neuerungen einzugehen oder kommende zu avisieren, gibt Bischof Volk praktische Hinweise für die Verwirklichung der Reform. Dabei bekommt die Liturgie keine Monopolstellung und das gute Neue wird mit dem guten Alten verbunden. Eindrucksvoll ist, was er über die Erneuerung durch die Liturgie schreibt. Letztlich geht es um eine Reform durch die Liturgie, um eine Reform aller Teilnehmer in einem intensiven Mitvollzug, um eine «Reform von uns selbst». So ist das Büchlein, das unabhängig von bereits ergangenen und noch kommenden Reformen zeitlosen Wert besitzt, eine ausgezeichnete Einführung in den Geist und Gehalt der Liturgiekonstitution für werdende und wirkende Liturgen.

Arnold Egli

Domdekan Büchel 70 Jahre alt

Am kommenden 4. Dezember vollendet Mgr. Karl Büchel, Apostolischer Protokollar und Domdekan der Kathedrale zu St. Gallen, sein 70. Lebensjahr. Der hochwürdigste Jubilar dient seinem Vorgesetzten im Bischofsamt und seinem Bistum seit langen Jahren in vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit. Bischof Josephus Meile ernannte 1939 den bisherigen Pfarrer von Mosnang zum Regens des Priesterseminars in St. Georgen und berief ihn ins Domkapitel der Kathedrale des hl. Gallus. Nach dem Tode von Domdekan Michael Weder (1956) wurde Kanonikus Büchel vom katholischen Administrationsrat zu dessen Nachfolger gewählt. Ein Jahrzehnt lang versieht nun Domdekan Büchel das zweithöchste kirchliche Amt im Bistum St. Gallen, mit dem auch die Würde und Bürde eines Generalvikars verbunden ist. In den Monaten, da der Landesbischof am Konzil in Rom weilte, lastet auf dem Domdekan die Hauptsorge und Verantwortung für das Wohl des Bistums. Möge Gott dem verehrten Jubilar noch manche Jahre segensreichen Wirkens im Dienste der Kirche schenken.

J. Sch.

(Diesem Glückwunsch schließt sich auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» an. Wir danken Domdekan Büchel für die große Treue, womit er seit Jahren die Nachrufe auf die verstorbenen Priester des Bistums St. Gallen für unser Blatt besorgt und hofft, daß wir ihn noch lange zu unsern Mitarbeitern zählen dürfen. Red.)

Ehrfurcht vor dem Leben. Bildungsmappe der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände für ein gemeinsames Bildungsthema 1965/66. Auslieferungsstelle: Ley & Co., Buchdruckerei, Luzern.

Dreizehn unserer Erwachsenen-Verbände und Jugendorganisationen haben sich zusammengetan, um während zwei Jahren ein gemeinsames Bildungsprogramm durchzuführen. Wer als Präses mehrere Vereine zu betreuen hat, wird es dankbar zu schätzen wissen, daß er nicht für jeden einzelnen ein je eigenes Stoffgebiet erarbeiten muß. Neben dieser Arbeitserleichterung bietet das gemeinsame Bildungsthema zugleich eine Gelegenheit zur Koordination und zu Kontaktnahmen innerhalb der einzelnen Pfarreivereine. Das Wertvollste aber liegt darin, daß nicht ein Randgebiet des christlichen Lebens, sondern die fundamentale Haltung der Ehrfurcht zum Anliegen einer derart eingehenden und breitgestreuten Bildungsarbeit wird. Obwohl die zentrale Bedeutung der Ehrfurcht allgemein anerkannt und ihr Mangel in der heutigen Zeit als Wurzel vielfältiger Krisen allseits beklagt wird, ist die Literatur zu diesem Thema verhältnismäßig dürftig. Um so dankbarer wird man die allen Seelsorgepriestern der deutschen Schweiz zugestellte Bildungsmappe «Ehrfurcht vor dem Leben» benützen. Der erste von Regens Dr. Alois Sustar geschriebene Faszikel «Von der Ehrfurcht» zeigt Wesen, Gegenstand, Bedeutung und Formen der Ehrfurcht sowie deren Gefährdung. Dr. Martin Simonett, Bonn, behandelt die «Ehrfurcht vor dem Leib». Dabei wird zuerst die biblische Lehre vom Leib dar-

gestellt und im Anschluß daran das heutige Erleben der Leiblichkeit auf seine heilsgeschichtliche Bedeutung hin untersucht. In zwei Kreisen werden im dritten Faszikel «Ehrfurcht vor der Geschlechtlichkeit» von Prof. Dr. Alois Müller die Geschlechtlichkeit als Gegenstand der Ehrfurcht und die Ehrfurcht im geschlechtsbezogenen Verhalten geschildert. Wenn nun dem Präses erspart wird, für seine Vereine verschiedene Bildungsthemen zu studieren, steht es zu wünschen, daß er dieses eine um so gründlicher durcharbeitet. Da die Mappe sowohl den Präses der Müttervereine wie der Jungwacht dienen soll, kann sie natürlich keine fixfertige Vorträge enthalten. Sie bietet aber neben dem unmittelbar praktisch Verwendbaren eine Fülle von Einsichten und Überlegungen, die persönlich nachvollzogen werden müssen. Es wäre zu schade, wollte man nur die Rosinen aus diesem Thema herausklauben, ohne die Fundamente zu legen *Gustav Kalt*

Kirchgäßner, Alfons: Im katholischen Kontinent. Notizen von einer Reise durch Lateinamerika. Frankfurt a. M., Josef-Knecht-Verlag. 1963. 130 Seiten.

Mit einigen Priestern aus Nordamerika und Chile machte der Autor als einziger Europäer 1963 während 22 Tagen eine Reise durch neun lateinamerikanische Länder, um jene Stellen zu erkunden, an die demnächst 10 Prozent der nordamerikanischen und kanadischen Ordensleute hingeschickt werden können, um dem Land den bestmöglichen Dienst zu leisten. Es gab Aussprachen mit Bischöfen, Prälaten, Ordensobern und Leitern von Instituten. Die gesammelten Notizen liefern wertvolles statistisches Material und machen mit den ungeheuren Schwierigkeiten der Seelsorge bekannt. Licht- und Schattenseiten wechseln ab.

Es ist ein Glück, daß die Bischöfe Lateinamerikas am Zweiten Vatikanischen Konzil den Anschluß an die übrige Welt mühelos gefunden haben. Das dürfte nach dem Konzil in den einzelnen Diözesen eine segensvolle Wirkung ausüben. Kirchgäßners Notizen regen sehr zum Nachdenken an und hoffentlich noch mehr zur opferfreudigen Hilfsbereitschaft. *O. Ae.*

Unsere Leser schreiben

«Fortschrittlich» und «Konservativ»

Wir reden hier nicht von politischen Parteien, sondern vom Konzil. Diese beiden Gruppenbezeichnungen sind uns von daher genügend bekannt. «Konservativ» hat hier eindeutig den Sinn von «rückständig». Wir sind unbedingt für Fortschritt, wo es darum geht, althergebrachte, äußere Formen, die entweder nicht mehr verstanden werden oder gar wertlos geworden sind und zum Anstoß werden können, zu ändern oder zu beseitigen. Es kann sich auch um veraltete Gesetzesvorschriften handeln. Es gab und gibt aber auch andere Fragen, von denen sehr viel Wichtiges für die Zukunft abhängt, und bei denen man auch geteilter Meinung sein kann.

Wenn in staatlichen Behörden oder Parlamenten Vorlagen zur Debatte stehen, geht es immer um Fortschrittliches. Und doch sind bei weitem nicht immer alle in allem einig; es wird im Gegenteil eifrig diskutiert. Wem fiele es ein, jeden, der eine andere Meinung hat oder auf Gefahren hinweist, einfach als rückständig zu bezeichnen? Aber beim Konzil geschieht das, obwohl es um höchst wichtige Fragen geht. Wenn die «Fortschrittlichen» unbedingt in allen Punkten Recht hätten, brauchte es überhaupt kein Konzil, bei dem abgewogen, überlegt und geprüft werden muß, bis man sich

auf einer Linie gefunden hat. Wir können einem Teil unserer Presse den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu wenig objektiv und sachlich, sondern völlig voreingenommen, berichtet hat. Es gibt leider Berichterstatte, die ihre vorgefaßte Meinung haben und diese als einzig Richtige betrachten, und jene, die anderer Meinung sind, kurzerhand als «konservativ» (rückständig) beurteilen. So gar der Papst wird kritisiert, wenn er einmal eine andere Meinung vertritt. Diese Berichterstattung hat, statt zu klären, manche Verwirrung gestiftet, und man kann darüber nur enttäuscht sein.

-8-7

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20

Ausland:

jährlich Fr. 28.—, halbjährlich Fr. 14.20

Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Kandelaber

Holz, barock, 170 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

Fräulein

sucht Stelle zu einem
geistlichen Herrn auf Anfang
1966. Kanton Zürich
bevorzugt. Offerten unter
Chiffre 3934 befördert die
Expedition der SKZ.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

FRÄULEIN

gesetzten Alters, sucht Stelle
in Kaplanei auf dem Lande.
Zentralschweiz. Offerten er-
beten unter Chiffre 3933 an
die Expedition der SKZ.

EMIL ESCHMANN AG

Glockengießerei

9532 Rickenbach-Wil TG

Tel. (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Glockenstühle
Renovationen, Service
Gedenk- und Grabplaketten



Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 75 16 62

NEUE BÜCHER

Jacob Kremer, **Die Bibel lesen — aber wie?** Eine kleine
Anleitung zum Verstehen der Heiligen Schrift.
Kart. Fr. 3.50

Rudolf Keith, **Taufansprachen** Nach den Festkreisen des
Kirchenjahres. Kart. Fr. 18.40

G. Michonneau/F. Varillon, **Die ungenutzte Chance.** Von
der Praxis des Predigens. Leinen Fr. 22.85

J.H. Newman, **Der Anruf Gottes.** Neun bisher unver-
öffentlichte Predigten aus der katholischen Zeit.
Leinen Fr. 15.85

R. Rischer-Wollpert, **Der getreue Zeuge.** Christus-Begeg-
nungen. Kartoniert Fr. 10.15

Heinrich Fries, **Argernis und Widerspruch.** Christentum
und Kirche im Spiegel gegenwärtiger Kritik. Leinen
Fr. 20.80

Adolf Holl, **Das Religionsgespräch der Gegenwart.** Vor-
aussetzungen und Prinzipien. Leinen Fr. 13.90

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Ihr Wunsch

mal eine schöne Kirchenkrippe anzuschaffen, können wir erfüllen. Wir offerieren Ihnen:

- Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
60 cm groß Fr. 1170.—
Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
50 cm groß Fr. 800.—
Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
36 cm groß Fr. 238.—

In Ton:

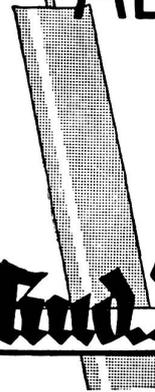
- Hl. Familie, mit 1 Schaf, 60 cm groß,
dunkelrot Fr. 850.—

Bekleidete Figuren:

- Hl. Familie, 40 cm groß, aus Kunst-
stoff Fr. 350.—
Mit höflicher Empfehlung



ALTAR KERZEN



garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs - Ewiglichtöl

Kerzenfabrik
Knd. Müller ALTSTATTEN ST.G.

AG

Bischöfliche Empfehlung

WEINHANDLUNG SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

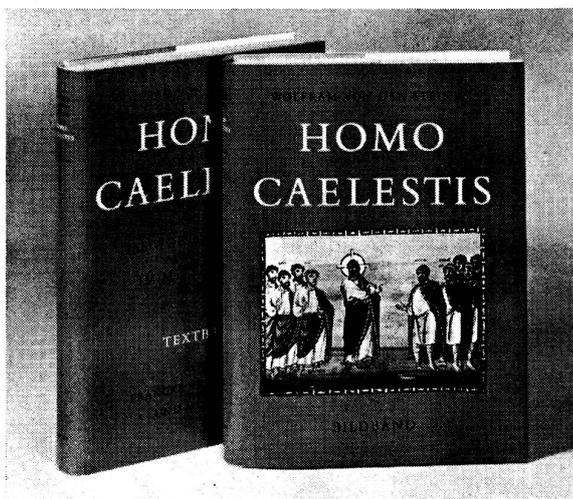
«... eines der Bücher, die in keinem Jahr und keinem Jahrzehnt zahlreich sind.»

WOLFRAM VON DEN STEINEN

HOMO CAELESTIS: DAS WORT DER KUNST IM MITTELALTER

I. Textband: 339 Seiten. — II. Bildband: 407 Abbildungen im Tiefdruck auf 298 Tafeln, 3 Falttafeln und 8 Farbtafeln.

In Leinen gebunden, beide Bände zusammen Fr. 120.—



Eine großangelegte Darstellung, die mit ihrem reichen und hervorragend reproduzierten Bildmaterial zum tieferen Verständnis der «kosmischen» Kunst des Abendlandes zwischen 500 und 1300 führt. Hinter dem Werk steht die lebenslange Forscherarbeit des bekannten Basler Mediaevisten.

Auch für dieses Werk gilt, was J. Sudbrack SJ in *Geist und Leben*, Würzburg, über von den Steinens *Kosmos des Mittelalters* sagte: «Uns Heutigen bringt es in großartiger Weise, die zudem durch die Anmerkungen immer nachprüfbar bleibt, die Einheit einer Welt nahe, die sich gerade durch ihre Geschlossenheit dem modernen Menschen nur schwer erschließt.»

Aus dem Inhalt: 1. *Begegnungen*: Monreale — Die Bernwardstür in Hildesheim — Saint-Savin — Amiens — Lucca und Pisa. — 2. *Homo caelestis — homo terrenus*: Stationen des Menschenbildes vom christlichen Altertum bis ins dreizehnte Jahrhundert. — 3. *Sphären der Kunst*: Theophania (Der offene Himmel. Majestas. Evangelisten. Wege zwischen Hier und Dort. Weihnachtsbilder) — Dominus (Der Herr und die Seinen) — In hoc signo (Kreuz und Kreuzigung) — Mundus (Kosmos. Monarchia) — Animantia (Gott und Tier. Natur und Symbol. Tier und Dämon). — Bilderläuterungen. — Bibliographie, Indices und Register.

Erschienen im Francke Verlag Bern und München

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Fünf wertvolle Weihnachtsgeschenke

ANNEMARIE IN DER AU

Alles dreht sich um Es

Zärtliche Gespräche einer werdenden Mutter
170 Seiten, in Leinen DM 12.—

«Diese Monologe, die die Erwidern des Kindes einbeziehen, die auf den Vater übergreifen und auch Verwandte und Bekannte einschließen, sind ein liebenswerter, besinnlicher Hymnus auf Mutterschaft und Menschentum. Die ungekünstelte, freimütige Beschäftigung mit dem Ungeborenen und allen Freuden und Sorgen, die es bereitet, dürfte in dieser Form noch niemals unterbreitet worden sein...»

Herta Holzhauser in «Welt und Wort»

HELLMUT WALTERS

Pulsschläge

146 Seiten, in Leinen DM 11.50

«Dieser Titel, gewählt nach einer der Erzählungen, hat sehr wohl symbolische Bedeutung für die ganze Sammlung. Denn Walters tut hier, was einem wirklichen Dichter so wohl ansteht, was sein Wesen ausmacht: er horcht auf die Pulsschläge des Lebens, der Zeit. Er spürt den Kräften nach, die in dieser von Fieber geschüttelten Epoche sich gestalten wollen... Wir würden wohl kaum ein Buch finden, das sich als Geschenkband besser eignet, das so viel Freude machen kann.»

Sudetendeutsche Zeitung

LISE GAST

Das ganze Glück

Roman
120 Seiten, in Leinen DM 7.80

Die bekannte Erzählerin zeichnet in ihrem neuen Werk behutsam die Geschichte der Beate Rothemund, die zunächst wie alle Siebzehnjährigen vom «ganzen Glück» des Lebens träumt. Das ganze Glück weist sich zuletzt — über drei Lebensabschnitte dargestellt — in der Erfüllung durch eine Aufgabe, in deren Licht die glühende Glücksfrage von einst eine beseligende Antwort findet.

GEROLD EFFERT

Über die Grenze

Erzählungen
147 Seiten, in Leinen DM 9.80

Diese 20 Erzählungen eines jungen Autors atmen die Spannungen unserer Zeit: dynamisch, lebendig, manchmal hell und hoffnungsvoll, oft auch tragisch und grausam. Immer spielt die Grenze eine Rolle, sei es in Form von Grenzfällen des Lebens, sei es in Form des Eisernen Vorhanges, die Grenze zwischen Mann und Frau, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Nebenbuhlern.

GEORG DROZDOWSKI

Floh im Ohr — Dorn im Herzen

Heitere und ernste Geschichten
195 Seiten, in Leinen DM 13.80

«Bekommt man ein wirklich gutes Anekdotenbuch in die Hände, dann bekommt man beim Lesen dasselbe Gefühl: Daß uns nicht der Autor allein zum Lachen bringt, sondern sein ganzer Umkreis mitlacht; bei Professor Drozdowski eine ganze Landschaft.»

Wilhelm Kronfuß, München

Der Verfasser ist Träger des Lenaupreises und des Theodor-Körner-Förderungspreises 1965 und zählt zu den repräsentativen österreichischen Autoren.

Verlag Friedrich Pustet Regensburg

SAMOS des PÈRES



MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

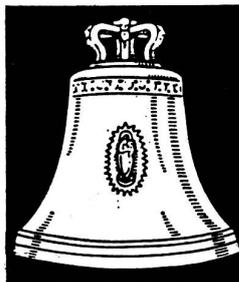
Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

BROTHOSTIEN

liefert das Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2,
4500 Solothurn.

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50,
Konzelebrationshostien nach Durchmesser.



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

DEMNÄCHST ERSCHEINT

Raymondo Panikkar

Christus der Unbekannte im Hinduismus

Begegnung, Eine ökumenische Schriftenreihe, Band 11.
Aus dem Englischen übersetzt von Paul Kretz. 171 Seiten,
kartoniert ca. Fr. 11.80

Panikkar, Sohn eines gläubigen Hindu und einer spanisch-katholischen Mutter, schreibt aus einer Kompetenz wie nur sehr wenige. Persönlich in Blut und Geist eine Mischung von Indien und Abendland, realisiert er die die Begegnung der beiden Kulturen als seine Lebensaufgabe. In klarer Disposition des Stoffes bietet er die überzeugende Begründung, daß und wie es eine Zukehr des Hinduismus zum Christentum geben kann.

RÄBER VERLAG LUZERN

SOEBEN ERSCHIENEN

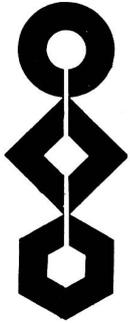
Julius Seiler

Das Dasein Gottes als Denkaufgabe

Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise. 328 Seiten, Leinen Fr. 28.—

Seiler gibt in seiner Arbeit in sehr anschaulicher und leichtfaßlicher Weise eine Einführung in die historischen Gottesbeweise und unterzieht sie gleichzeitig einer kritischen Prüfung. Inwiefern sind sie für uns Heutige noch vollziehbar, wo liegen ihre Schwächen, was können wir für unsere eigenen Denkbemühungen daraus lernen? Läßt sich Gott im rein naturwissenschaftlichen Sinne «beweisen»? Der Verfasser bleibt aber nicht im bloß historischen Aufzählen stecken, er zeigt dem suchenden Menschen auch Wege zum Verständnis der modernen Lösungsversuche und zu eigener fruchtbarer Denkarbeit.

RÄBER VERLAG LUZERN



Herzog AG Sursee

Tel. 041 4 10 38

Ihr Kerzenlieferant

Präzisions-Turmuhren



modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten
auf den elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Revision
sämtlicher Systeme
Neuverguldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge

Tel. 033 2 89 86

JURASSISCHE STEINBRÜCHE

CUENI AG
LAUFEN (JURA)

- STEIN
- MARMOR
- GRANIT

TEL. 061 89 68 07

NEUERSCHEINUNGEN

ATHENAGORAS I.

Der Patriarch spricht

Vorwort Kardinal Franz König

Mit einer Einleitung von Yves Congar OP

56 Seiten, Pappband mit Glanzfolie, Fr. 6.50

Ein Beitrag zur Erhellung der heutigen Situation in den kirchlichen Ost-West-Beziehungen, vom Osten her gesehen. Die vier Enzykliken aus den Jahren 1963 bis 1965, die Gebete beim Zusammentreffen mit Papst Paul VI., das gemeinsame Kommuniqué. Die «10 Fragen an die Ostkirche», beantwortet von Metropolit Meliton im Auftrag der Synode. Der bekannte Konzilstheologe Yves Congar zeigt in seiner Einleitung die Strahlkraft der Persönlichkeit des Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel.

DIEGO HANNS GOETZ OP

Das Lächeln der Weinenden

128 Seiten, Pappband mit Glanzfolie, Fr. 10.80

«Monologe» nennt der bekannte Wiener Dominikaner seine Predigten und umreißt damit die Situation des Predigers von heute: immer wieder muß er den Menschen, der im Getriebe des Alltags steht, mit den ewigen Dingen konfrontieren, muß Fragen stellen und selbst die Antwort darauf geben. Dadurch hilft er, ins eigene, persönliche Leben zu finden und «in das unaufhaltbare Weinen auf Erden ein Lächeln zu bringen».

ELISABETH MARNEGG

Das Größte aber ist die Liebe

Ein Buch für «normale» Christen

104 Seiten, Pappband mit Glanzfolie, Fr. 9.80

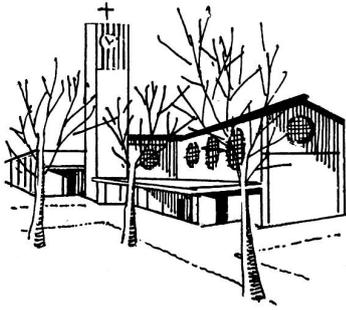
Eine sehr entschiedene Bejahung des «frohen» Christen und ein ebenso entschiedener Angriff auf die «unerlösten», die in allem ein Kreuz suchen und sich selbst und anderen das Leben schwer machen. Die Liebe und Hingabe Christi zeigen uns, wie man Gottes Willen stets mit einem positiven «Fiat» beantworten muß. Klar faßlich schreibt Elisabeth Marnegg hier für Seelsorger und Laien über eine liebeerfüllte Nachfolge Christi im modernen Alltag.



Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt. WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert. Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich
3000 Bern, Gerberngasse 23–33
Telefon 031 22 77 51 – 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Fatima-Statuen

(40–180 cm groß)

für die Pilgerfahrt i. d. Familien, Spitälern, Schulen, Gefängnissen, ferner für Kirchen, Kapellen und Privatpersonen. Verschiedene Missionen bitten um Fatimastatuen. Diese werden in Portugal von ersten Künstlern handgeschnitten. Preisliste mit Bild durch das FATIMA-SEKRETARIAT, Beim Burenichelskopf 25, Basel 24 (Schweiz).



JOSEF TANNHEIMER
KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,
TABERNAKEL + FIGUREN



Inserieren bringt Erfolg

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL

Aktuelle biblische Themen

Kurt Schubert (Hrsg.)

Bibel und zeitgemäßer Glaube

Band I: Altes Testament

310 S., Ln. mit SU, Fr. 28.80

Ein Gang durch das AT unter mutigem Anpacken vieler Probleme, dargestellt von Wissenschaftlern ersten Ranges, der den anspruchsvollen Christen von heute zu einem Glauben hinführen soll, den er vor seinem Gewissen verantworten kann.

Clemens Thoma (Hrsg.)

Judentum und christlicher Glaube

Zum Dialog zwischen Christen
und Juden

230 S., kart. cell. Einb., Fr. 12.80

Das Buch entstand aus den Referaten und Diskussionen eines im Jänner 1965 in Stift Klosterneuburg abgehaltenen Symposiums über das Problem der Stellung des Judentums in der christlichen Verkündigung, und zwar aus der Sicht katholischer und evangelischer Theologen wie auch Vertretern gläubigen Judentums.

Für die biblische Unterweisung

Franz Zehrer

Die Botschaft der Parabeln

Band I: Über Gott

132 S., kart. cell. Einb., Fr. 7.90

Band II: Vom Reich Gottes
(in Vorbereitung!)

Um die Gleichnisse Jesu, die bislang in der Verkündigung nur selten zu Worte kamen, obwohl gerade in ihnen grundlegende Wahrheiten des Evangeliums besonders eindringlich dargestellt werden, leichter zugänglich zu machen, wurden — insbesondere für Homilie oder Bibelstunde — diese Auslegungen geschaffen. Ein Band über die Endzeit- und Gerichtsgleichnisse Jesu wird das Gesamtwerk abschließen.



KLOSTERNEUBURGER BUCH- UND KUNSTVERLAG

Klosterneuburg bei Wien

Auslieferung: HERDER AG, Basel, Malzgasse 8



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01